

Schriftleitung:
 Mathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 26.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
 Mathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
 Durch die Post bezogen:

Vierteljährig	K 3.20
Halbjährig	K 6.40
Jahresjährig	K 12.80

für **Gift** mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	K 1.10
Vierteljährig	K 3.30
Halbjährig	K 6.60
Jahresjährig	K 13.20

Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingelittet Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 86

Giti, Samstag, den 26. Oktober 1912.

37. Jahrgang.

Panslawismus.

Die serbokroatisch-slowenische Verbrüderung, die am letzten Sonntag in Laibach stattfand, warf ein grelles Licht auf den Umfang und die Tiefe, die die panslawistische Bewegung unter den Südslawen unserer Monarchie bereits gewonnen hat. Früher die Romantik der jungliberalen Schwärmer, ist heute der Panslawismus ins offizielle Programm auch der konservativen südslawischen Parteien aufgenommen worden. Freilich tritt dieser Panslawismus hier im innerstaatlichen Gewande des Trialismus auf. Dieser ist aber nur eine Etappe zur gewaltigen Vereinigung des ganzen Slawentums von der Newa bis zum goldenen Horn und vom Triglav bis zum Baikalsee. Ist einmal das trialistische Gebilde entstanden, dann werden die Slawen, die heute den „kranken Mann“ am Marmarameere aufteilen, sich mit aller Seelenruhe an den „kranken Mann“ an der — Donau heranmachen. Die Laibacher Kundgebung, welche die breitesten Massen des slowenischen Volksstammes für den Panslawismus mobilisierte, sollte allen jenen maßgebenden Kreisen die Augen öffnen, die glauben, Oesterreich ohne oder gar gegen die Deutschen fortbringen zu können und die an die „Staatstreue“ der Slawen glauben. Diese „Staatstreue“ der Slawen Oesterreichs ist ein reiner Geschäftsartikel, der für nationale Konzessionen gewährt wird. Sind diese aber einmal bis zum Trialismus und dem „böhmischen“ Königtum gediehen, dann freilich wird diese österreichische „Staatstreue“ mit kalter Hand in das Gebiet geschichtlicher — Erinnerungen verwiesen werden.

Wie sehr diese aus unmittelbarer Erfahrung gewonnenen Anschauungen auch in Wiener politischen Kreisen geteilt werden, geht aus nachfolgenden

bemerkenswerten Ausführungen der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ hervor, die uns in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurden.

Der Trialismus wird gerade jetzt von den an dieser Neugestaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie am meisten interessierten Politikern besonders scharf in den Vordergrund geschoben. Was früher noch als unschuldige Politikasterei gelten konnte, nimmt jetzt ernste Formen an und wird mit einem Eifer und von Personen vertreten, daß sich wohl alle, denen an der Erhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie etwas gelegen ist, mit dieser neuesten politischen Strömung befassen müssen. Mit dem Panslawismus ist es nicht gegangen. Da standen zu viele innere Gegensätze einander hindernd im Wege. Dann war es doch auch praktisch ganz undenkbar, ein politisches Gebilde zu schaffen, in dem alle Slawen Platz haben könnten. Die Tatsache, daß zwischen Nord- und Südslawen sich ein Keil einschleibt, der doch nicht so leicht aufgesaugt werden kann, hat auch die schwärmerischsten Köpfe unter den slawischen Politikern überzeugt. Der politische Panslawismus gehört ins Reich der Utopie. Er wird aber immerhin in der Theorie bestehen bleiben und so lange weiter seine Verfechter finden, als Dr. Kramarich politische Jünger haben wird. Mit dem Trialismus aber ist es ganz etwas anderes. Dieser ist aus dem theoretischen Gebiete schon ins praktische hinübergetreten und Trialismus nennt man ihn nun ganz fälschlich. Was hier unter dem Vorhaben, die Monarchie aus der dualistischen Form in die trialistische zu bringen, angestrebt wird, ist nichts anderes als der vollendete, politisch-praktische, südslawische Panslawismus. Mit dem Aflawischen geht es nicht und so wird ein politischer Panslawismus nach den zwei großen Gruppen der slawischen Völker geschaffen und als erster Panslawismus dieser neuesten Form tritt eben der der Südslawen unter der ganz falschen Bezeichnung Trialismus auf.

Wenn es noch einen Zweifel gegeben hätte, daß unter dem Trialismus nichts anderes zu verstehen ist als der südslawische Panslawismus, so hat die Tagung kroatischer, serbischer und sloweni-

scher Politiker in Laibach am 20. d. den vollen Beweis erbracht. Hier ist unter dem Vorhaben, über den Trialismus sich zu beraten und diese Neugestaltung Oesterreichs politisch in die Wege zu leiten, Panslawismus der Südslawen in unverhülltester Form betrieben worden. Man hat das Lied der Vereinigung der Südslawen in allen Tonarten gesungen, Kroaten haben sich mit Slowenen, Slowenen mit Serben und Serben wieder mit Kroaten verbrüderet. Die Grenzen des neuzuschaffenden südslawischen Reiches wurden nicht bloß in das Innere Kärntens und bis an die Vormauern der Landeshauptstadt Steiermarks, Graz, gezeichnet, man hat auch mit deutlichen Anspielungen auf die kriegerischen Entscheidungen im Süden die Grenzen dort in möglichst weitem Kreise für das neue südslawische Reich gezogen. Die Vereinigung, und zwar nicht ideelle, sondern die staatliche Vereinigung aller Südslawen, ist das Ziel, nach dem die Politiker streben, die sich in der Hauptstadt des bis nun noch immer österreichischen Kronlandes Krain versammelt hatten. Daran ändert auch die Melodie von der Bedrückung der Südslawen nichts, das gehört nun schon zum Repertoire einer jeden slawischen Versammlung. Man will der Öffentlichkeit gegenüber nichts anderes als bedrückt erscheinen und deklamiert über Vergewaltigung und brutale Unterdrückung auch dann, wenn es lächerlich wird, wie in diesem Falle, wo doch auf österreichischem Boden in der Hauptstadt einer österreichischen Provinz und im Beisein des vom Kaiser ernannten Landeshauptmannes von Krain nacktester Hochverrat unter dem Titel des Trialismus betrieben werden konnte.

Die Tagung in Laibach muß allen die Augen öffnen. Die trialistischen Bestrebungen sind aus dem Gebiete unschuldiger Politikasterei längst herausgetreten, sie sind ernste politische Bestrebungen geworden, an deren Entwicklung diejenigen das größte Interesse haben müssen, denen an der Erhaltung des österreichisch-ungarischen Staatswesens etwas gelegen ist. Wenn die Deutschen in diesem Falle auch wiederum die Mahner sind, so ist dies nur ein Zeichen ihrer Gefinnung dem Staate gegenüber.

(Nachdruck verboten.)

Heimkehr.

Skizze von W. M. Burg.

Um die Felsklippen Toscanas flammt die Nachmittagssonne.

Drunten liegt das Arnotal in schimmerndem Dufte.

Aus dem Grün der Rebengehänge, in dem matten Grau der Olivenwälder glänzen weißgelb die Gelbbäude der Ortschaften, Klöster und Einzelhöfe.

Dazwischen ragen überall Zypressen schwarz und schlank hoch empor in den flirrenden Glanz.

Auf einem schmalen Bergpfad bei Castelfiorentino schreiten zwei Männer die Höhe hinan.

Oder Jüngere der beiden, ein wohl kaum dreißigjähriger, gut gewachsener, breitschultriger Mann, trägt den linken Arm in einer Binde. Sein Gesicht ist bleich und eingefallen, wie nach einer langen, schwereren Krankheit. Er scheint erschöpft. Offenbar macht ihm die sengende Mittagsglut zu schaffen.

„Ja, Matteo,“ wendet sich jetzt der zweite, ein Greis mit dichtem, schneeweißen Haar und scharfgeschnittnen Zügen, dem jüngeren Gefährten zu, „man hat Dich hier tot gesagt, wir glaubten alle, Du seiest von den Franzosen ermordet worden. Nicolo (Girachini aus Montespertoli, der vor einem halben Jahre aus Marseille zurückkehrte, sah Dich bei dem Gemehel an der Straße von St. Gilles

nach Aigues Mortes fallen. Auch Dein junges Weib glaubt es. Warum hast Du Dich nie gemeldet?“

„Ich konnte ja nicht, ich lag acht Monate hilflos im Lazarette von Arles.“

„Und noch etwas, Matteo, das erfährst Du am besten von mir, dem Bruder Deiner Mutter, der Dir stets wie einem Sohne zugetan war, Succia, Dein Weib, hält es mit dem Berwalter Domenico von dem Almehofe bei Castelfiorentino. Du kennst ihn ja. Sei ein Mann, Matteo, sie glaubt, Du wärest tot.“

Matteo Rapisardi fährt herum, als wenn sich ihm aufs neue eine französische Revolverkugel in die Brust bohre. Seine Augen glühen. Schwer geht sein Atem, und wie mit einem Erstickungsfalle ringend, stößt er hervor:

„Ist das wirklich wahr?“

„Wahr ist es. Aber Mensch sei vernünftig, sie weiß ja nicht, daß Du lebst, und die Trauer einer Frau währt nicht ewig. Sei ein Mann, Matteo. Ich muß jetzt zurück. Adieu!“

Matteo Rapisardi ist der Sohn eines Steinbruchaufsehers.

Nach dem plötzlichen Tode seines Vaters, der von stürzendem Geklüft verschüttet wurde, übertrug der Unternehmer ihm die Aufsicht.

Drüben in dem Bruche zwischen Barberino, Montespertoli und Castelfiorentino steht sein Haus.

Vor vier Jahren hatte er geheiratet und mit Succia, seinem jungen Weibe, in seinem rebenum-

spannenen Heim in den Brüchen, wo nach Beendigung der Tagesarbeit eine idyllische Stille und Einsamkeit herrschte, drei friedvolle, sorgenlose, glückliche Jahre verlebte.

Nur ein Wolkenschatten trübte die Sonne ihres Glückes: sie bedauerten beide schmerzlich, daß ihre Ehe kinderlos blieb.

Doch der Betrieb des Steinbruchs ging, da der Wert des Materials den Transportkosten nicht entsprach, nach und nach zurück und wurde schließlich gänzlich eingestellt.

In den Kupferbergwerken Toscanas war überall die Belegschaft vollzählig, beim Weinbau der Verdienst ein äußerst geringer, so blieb Matteo nichts anderes übrig, als sein Weib zu verlassen, dem Beispiele vieler seiner Landsleute zu folgen und im Auslande Arbeit zu suchen.

Er fand diese in Südfrankreich, an der Mündung der toten Rhone in der Nähe von Aigues Mortes.

Aber dort in den Kalkbrüchen des Rhonetals, den Sodafabriken der Camargue, glomm seit langem tödlich und furchtbar, wie ein geheimnisvoller Brand in einem Kohlenflöz, eine verzehrende wilde Glut: der unversöhnliche, grimmige Haß der einheimischen französischen Arbeiterschaft gegen die als Eindringlinge betrachteten Fremden.

Und dann schlug plötzlich riesengroß die Flamme empor.

Die ungezügelt Wut kehrte sich gegen die Italiener.

An das deutsche Volk der Alpen- und Donau- Länder!

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr
Alles freudig setzt an ihre Ehre!

Eine große Gärung unter den Völkern vollzieht
sich im Schoße der Zeiten. Jede Nation verlangt mehr
Platz unter der Sonne. Engländer, Russen, Fran-
zosen und Italiener teilen die Welt neu unter sich
auf, ohne nach deutschen Rechten zu fragen. Selbst
nach unserer Heimat greifen slawische Zwergvölker
und entreiber dem träumenden Michel Stück für
Stück seiner Scholle. Ohne Klagen über die schlech-
ten Zeiten bringen diese Nationen die größten Opfer
für ihre Ehre.

Willst du, deutsches Volk, allein untergehen?

Die Südmärk hat sich die Aufgabe gesetzt, das
deutsche Gewissen wachzurütteln. Ein Tag im Jahr
soll einzig dieser Arbeit dienen. Am Geburtstage
unseres deutschen Dichters, unseres Schiller, der
als allgemeiner Volksfeiertag für die Alpen- und
Donauländer bestimmt wurde, will sie eindringlich
auf die deutsche Not verweisen und alle Volksange-
hörigen auffordern, eine Gabe zur Linderung des
deutschen Leides zu widmen.

Zwei wichtige Ziele schweben uns derzeit vor:

1. arme Findel- und Waisenkinder, die ohne
genügende Fürsorge unter die Räder des Lebens
kommen, zu braven, tüchtigen Menschen heranzu-
bilden — denn wir dürfen keine einzige deutsche
Seele verderben lassen;

2. unten im Süden, wo die Deutschen keine
Sammelpunkte haben, wollen wir ihnen Heimstätten
bauen helfen. Der Deutsche soll nirgends obdachlos
draußen im Leben stehen.

Die Südmärk ruft daher alle Deutschen ohne
Unterschied des Standes und der Partei auf, am
Schillertag für einen dieser beiden Zwecke ein
Scherlein beizusteuern. Kein Freund der Südmärk
weise unsere Sammler vor seiner Tür. Wir wären
ein erbärmliches Volk, wenn wir nicht soviel Opfer-
mut aufbrächten, unser eigenes Blut und unsere
Heimat zu schützen.

Graz, im Herbst 1912.

Die Hauptleitung der Südmärk.

Die nicht mehr zu bändigende Bestie warf sich
auf den viel schwächeren Gegner.

Der Nationalhaß und der Egoismus feierten
eine blutige Orgie.

Auch Matteo Rapisardi fiel derselben beinahe
zum Opfer.

Die Schulter und den linken Oberarm von
Stichen zerfleischt, eine Kugel in der Brust, wurde
er zunächst nach Aigues Mortes und, da dort selbst
die schwerverwundeten Fremden nicht sicher waren,
nach Arles gebracht. Und viele, viele Monate be-
drohte ihn der Tod.

Unter Pinienestrüpp und blühendem Besen-
traut verborgen liegt Matteo wie ein beutegieriges
Raubtier am Hange des Bruches und späht hinab
nach seinem Hause.

Nur ein einziger Gedanke durchwühlt das In-
nere des getränkten Mannes: Rache.

Verhängnis und Schuld fordern gebieterisch
Sühne.

Langsam legt der Abend seine bläulichen Schatten
auf das Gebäude.

Marlierter und schärfer als im grellen Glanz
des Tageslichts treten jetzt die einzelnen Gegenstände
hervor; heben sich jetzt die Büsche und Bäume ab
von der dunkelgrünen Moosbedeckung des Bodens,
von dem phantastischen, hellen Kaltgewande.

Wie eine Heimstätte weltabgeschiedenen Frie-
dens ruht drunten das einsame, weinlaubumrannte
Haus auf der Bruchjohle.

Politische Rundschau.

Das österreichische Abgeordnetenhaus unter Kuratel.

Der kroatisch-slowenische Klub im österrei-
chischen Abgeordnetenhaus hat beschlossen, die schär-
fsten Maßregeln zu ergreifen und gegebenenfalls mit
der Obstruktion einzusetzen, um die Beseitigung des
königlichen Kommissärs in Kroatien Cuvaj zu er-
zwingen. — Der genannte slowenische Klub ent-
spricht damit einem Beschlusse, den der kroatisch-
slowenische Nationalverband unter dem Vorzuge des
Führers der Rechtspartei im Königreiche Kroatien
Starcevic gefaßt hat. Das österreichische Abgeord-
netenhaus wird dadurch gewissermaßen unter die
Kuratel einer Organisation gestellt, deren Zentrum
außerhalb des Hauses und außerhalb Oesterreichs
liegt, das österreichische Abgeordnetenhaus soll also
von einer politischen Organisation terrorisiert und
in seinen Arbeiten gehindert werden, deren Pro-
gramm und Ziele mit dem österreichischen Staate
nicht nur gar nichts zu tun haben, sondern geradezu
gegen ihn und seinen Bestand gerichtet sind. — Das
österreichische Abgeordnetenhaus mißbraucht von der
südslawisch-panslawistischen Bewegung! Eine ge-
radezu beschämende Erscheinung! Daß es dadurch
neuerdings in einen Gegensatz zu Ungarn gebracht
wird, liegt natürlich im Interesse der Südslawen,
die nach der heutigen Lage der Dinge von einer
Verheißung des Wiener und des Budapester Parla-
mentes am meisten profitieren müssen. Sache der
deutschen Parteien wäre es deshalb, in der süd-
slawischen Frage, in der sie durch keinerlei nen-
nenswerte Meinungsverschiedenheiten getrennt sind,
endlich offen und entschiedene Stellung zu nehmen,
den Terrorismus der Südslawen zurückzuweisen und
damit einer Entwicklung der Dinge im Süden vor-
zubeugen, die dem gesamtdeutschen Interesse in nicht
allzuferner Zeit ungeheuren Abbruch tun würde.

Kroatien.

Zu der Meldung, daß an Stelle des Herrn
v. Cuvaj ein General als königlicher Kommissär
nach Kroatien geschickt werden soll, erfährt die
„Wiener Deutsche Korrespondenz“:

Der erwähnte Plan wird an den Wiener maß-
gebenden Stellen bereits seit längerer Zeit ernsthaft
erwogen, eine Entscheidung war jedoch bis zum
21. d. noch nicht gefallen. Es ist ganz zweifellos,
daß die Entsendung eines Generals insofern ein
Entgegenkommen gegenüber der kroatischen Bevölke-
rung und ihren Parteien bedeuten würde, als der
gegenwärtige Kommissär v. Cuvaj als Parteimann
gilt, während ein General schon vermöge seiner
militärischen Stellung als über den Parteien stehend
betrachtet würde. Gänzlich unrichtig ist es aber,
wenn man annimmt, daß die Verlängerung des
königlichen Kommissariates in Kroatien und seine
Besetzung durch einen General einen Schritt auf
dem Wege zum Trialismus bedeuten würde. Für

In dem lauerten Mann löst sich etwas.

Die furchtbare seelische Spannung läßt nach.
Seine Vergangenheit tritt vor ihn hin. Er gedenkt
seiner früh verstorbenen Mutter, des Unglücks mit
seinem Vater und seines eigenen Glückes.

Eine tiefe Traurigkeit überfällt Matteo, eine
gräßliche Trostlosigkeit wird in seinem Herzen wach,
eine unendliche Verzweiflung ergreift ihn, nutzlose
Reue, daß er einst von dieser, seiner Heimat, ge-
schieden, quält und foltert ihn.

Seine Seele schluchzt über tote Hoffnungen.
Wie eine weite Wüste sieht er sein ganzes zukünf-
tiges, niedergehendes Leben vor sich.

Und dann kommt es über den Mann wie ein
großes Verzeihen, ein Entfagen der Rache und zu-
gleich dem Glück.

Der ohnmächtige Mensch fügt sich dem eisernen
Schicksal.

Noch einen Blick voll Sehnsucht und Schmerz
wirft Matteo Rapisardi auf das stille Haus drunten
im Bruche, das alles umschließt, was einst sein
Erdenglück war.

Lebewohl für immer! Klingt es kaum vernehm-
bar von den Lippen des toten Mannes.

Dann wendet sich Matteo rückwärts und ver-
schwindet in den hüllenden Schleier der rasch herein-
brechenden Nacht.

die Verlängerung des Kommissariats ist ja auch die
ungarische Regierung, die doch von trialistischen An-
wandlungen sicher frei ist; die Verlängerung ist aber
auch notwendig, da heute beide oppositionelle Rich-
tungen in Kroatien, die liberale und die klerikale,
die völlige Trennung von Ungarn anstreben und die
letztere sich bereits mit den klerikalen Südslawen
Oesterreichs und Bosniens vereinigt hat, um mit
geeinter Kraft im Sinne der Errichtung eines süd-
slawischen Reiches von der Savemündung bis an
die Tauern zu arbeiten. Gerade darum aber scheint
sich die Ernennung eines Generals zu empfehlen,
wenigstens glaubt man, daß er als besonderer Ver-
trauensmann des Kaisers die nötige Autorität haben
würde, die Bevölkerung wieder auf den gesetzlichen
Boden zurückzuführen. — Wie die „Wiener Deutsche
Korrespondenz“ erfährt, sei die Entscheidung am
22. d. gefallen, und zwar im Sinne der Ernennung
eines pensionierten Honvedgenerals, der sich bereits
in Agram befinden soll.

Das „arme Dalmatien“.

Die südslawischen Abgeordneten Dalmatiens
wissen sich im österreichischen Reichsrat nicht genug
über die wirtschaftliche Vernachlässigung des Landes
zu beschweren. „Unser Land“ — so heißt es da —
„ist arm, so arm.“ Nun, in diesem armen Lande
sind kürzlich innerhalb 48 Stunden in zwei Städten
allein 50.000 Kronen für das Rote Kreuz gezeich-
net worden. Das würde sicher für den humanitären
Sinn der Bewohner zeugen, wenn das Geld nicht
für das montenegrinische Rote Kreuz gezeichnet wor-
den wäre. Von Rechts wegen hätte das Geld an
das österreichische Rote Kreuz gesandt werden müssen,
das ja bereits seine Sanitätskolonnen nach Monte-
negro und Serbien hat abgeben lassen, und es ist
selbst, daß die Regierung die Absendung des Gel-
des nach Montenegro erlaubt hat, zumal da auch
die Stadt Spalato unter den Spendern sich befin-
det. Wozu König Nikita diese 50.000 Kronen ver-
wenden wird, ist aber eine Sache für sich, das
scheert auch die „armen Dalmatiner“ wenig, denn
sie haben in 48 Stunden 50.000 Kronen aufge-
bracht, um politisch zu demonstrieren, wie die Hoch-
rufe auf den Balkanbund und die Balkanfürsten be-
weisen, die anlässlich der Festvorstellung im Stadt-
theater zu Spalato ausgebracht wurden. Wer aber
so rasch 50.000 Kronen zu einer politischen, anti-
österreichischen Demonstration zur Verfügung hat,
der hat wohl kein Recht, aus österreichischen Steuer-
geldern Unterstüzungen zu verlangen!

Der Balkankrieg.

Während die Türken bei Adrianopel über die
Bulgaren einen großen Sieg errangen, verloren sie
östlich davon einen bedeutenden Stützpunkt ihrer
Position, Kirkilisse, wodurch für die Bulgaren der
Weg nach Konstantinopel freigelegt wird. Auch auf
den anderen Kriegsschauplätzen erleiden die Türken
Nachteil über Nachteil. Die Serben haben am
Amselsfelde Rumanowo und Britschina erobert, im
Sandschal wurde Novibazar genommen, die Griechen
bringen ebenfalls über Classona siegreich vor und
die Montenegriner haben die Höhen von Tarabosch
vor den Toren von Skutari erstürmt. Es zeigt sich
allgemein eine große Unentschlossenheit, Unordnung
und Planlosigkeit in der türkischen Kriegführung,
die allem Anscheine nach dem von der Kraft des
nationalen Gedankens beschwingten Ansturm der
Balkanvölker kaum wird Stand halten können. Die
Diplomaten stecken bereits die Köpfe zusammen, weil
voraussichtlich das „Programm Europas“, die In-
tegrität der Türkei, wohl kaum wird aufrecht er-
halten werden können.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

Bei der Freitag stattgefundenen Gemeindevor-
sitzung teilte der Vorsitzende Herr Bürgermeister
Dr. Heinrich von Jabornegg vor allem mit, daß
zwecks Errichtung eines Landwehrergänzungs-
kommandos in Gilt in der Landwehrkaserne Adaptierungs-
arbeiten vorzunehmen seien. Der Gemeinderat gab
hieszu im Sinne einer Zuschrift des hiesigen Stations-
kommandos seine Zustimmung; die Bereitstellung von
zwei hiedurch abgängigen Unteroffizierswohnungen
aber wurde dem Stadtmate überlassen. Ferner
wurde der zwischen der Stadtgemeinde Gilt und der
Böhmischen Unionbank Filiale Gilt, bezüglich des

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eick.

Nr. 43

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1912

(Nachdruck verboten)

Das alte Haus.

Von Hans Ring.

Es war wohl an die zweihundert Jahre alt. Wann es erbaut war, wußte niemand genau zu sagen, aber mindestens so lange war es her, denn schon auf einem uralten Plane, der im Archiv des Städtchens lag, war es angegeben, und schon damals hatte es als Schulhaus gedient. Wenn man in der Richtung vom alten Schloß herkam, sah es ganz schmuck aus, wie es sich mit seinen blanken Fenstern, zwei unten und eins oben, hinter den zwei Ahornbäumen im kleinen Vorgarten erhob. Das kam daher, weil dieses Ende ein neuer Anbau war — d. h. fünfzig Jahre stand er immerhin schon, aber das Zimmer, das in ihm lag, hieß auch jetzt noch das „neue“.

Ueberhaupt von außen sah das alte Schulhaus gar nicht so alt aus, weil es alle paar Jahre neu aufgezinkt und frisch gestrichen wurde, und nur einem geübteren Auge, das freilich im Städtchen zu den Seltenheiten gehörte, wäre die verschiedene Größe und Bauart der Fenster, der Mangel an Symmetrie, namentlich der Umstand, daß die Haustür sich nicht in der Mitte der Front befand, aufgefallen, woraus man hätte folgern können, daß zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Meistern an dem Gebäude herumgeflickt worden war. — Wenn man eintrat, dann merkte man schon mehr von seiner Gebrechlichkeit. In den meisten Zimmern war die Decke durch Querbalken gestützt und längs den Wänden waren vertikale Pfosten angebracht, die oben, unten und in der Mitte durch eiserne Schrauben mit der Wand verbunden waren, um dieser größeren Halt zu geben. Auch die riesigen Kachelöfen stammten aus einer längst vergangenen Zeit. Und wenn im November die andauernden Regen-

güsse und die Herbststürme sich einstellten, dann hatte das alte Haus Mühe, seine Bewohner zu schützen, das Regenwasser fand immer hier oder da eine undichte Stelle, wo es durchsickern konnte — die Fenster wollten auch nicht mehr so recht in die Rahmen hineinpaffen: bald mußte hier ein wenig abgehobelt werden, dafür blieb aber dort eine Ritze, die mit Papierstreifen, die man in heißer Milch aufgeweicht hatte, verklebt werden mußte. Das konnte freilich nicht immer dem Sturm den Eingang verwehren, und er blies stöhnend oder pfeifend durch den Spalt, zuweilen mit solch' einer Kraft, daß es einen Ton gab, wie einen Trompetenstoß. Und wenn man in stiller Nacht diesen Ton hörte, dann konnte er einem recht unheimlich vorkommen.

Der alte Lehrer Friedwald und die Seinigen hatten sich freilich an die Mängel ihrer Behausung gewöhnt und beachteten sie gar nicht. Wenn der Wind um's Haus pfliff und die Fensterläden rüttelte und die Blechkappe auf dem Schornstein, die gleichzeitig als Windfahne diente, kreischte und quietschte, dann saß der Alte ruhig im Wohnzimmer, rauchte seine Pfeife und korrigierte seine Hefte, oder las in irgend einer mathematischen oder astronomischen Abhandlung. Die Lampe, die in der Mitte des großen, runden Tisches stand, mußte Licht für alle spenden, die um sie herumsaßen, und es waren ihrer immer sehr viele. Friedwald hatte zwar nur einen einzigen Sohn — ein zweiter war früh gestorben — aber in der jüngeren Generation seiner Verwandtschaft gab es kaum einen, der nicht beim alten Friedwald die Schule besucht hatte und nicht bei ihm in Kost und Logis gewesen war. Dazu kam noch eine Menge auswärtiger Pensionäre, und für alle fand das alte Haus Raum, und keiner fühlte sich unbehaglich in ihm. Freilich, wenn dann im Sommer die Maurer und Zimmerleute ihren Einzug hielten, und hier ein Stück Fußboden erneuert, dort ein riesiger Ofen verkleinert wurde, dann freuten sie sich alle über die Veränderung und Richard Friedwald war einmal, als er noch klein

war, so lange über die Stelle zwischen Wohn- und Vorzimmer gesprungen, wo sich früher die altnordische Schwelle einen halben Fuß über den Fußboden erhob, bis er schließlich auch ohne dieses Hindernis stolperte und zu Falle kam.

Am größten war aber die Freude, wenn es hieß, das alte Haus soll abgetragen werden, um einem neuen Platz zu machen. Und mit unfehlbarer Regelmäßigkeit tauchte dieses Gerücht fast in jedem Jahre auf. Ebenfalls in jedem Jahr, gegen Ende des Winters, kamen verschiedene, geschäftig tuende Männer mit allerhand Utensilien, die maßen das Haus von innen und außen, machten sich Notizen und verschwanden dann. So lange Richard denken konnte, war das fast jahraus, jahrein so gewesen. Er hatte sich oft gewundert, wozu man ein Haus das abgebrochen werden sollte, noch zu messen brauchte. Im darauffolgenden Sommer erschien dann eine noch geschäftiger tuende „Kommission“ — ein paar Stadtverordnete, Schulräte, Architekten usw. — Die Herren traten mit großem Wesen auf, sprachen und gestikulierten viel, kamen aber nie weiter als bis in den Hof, und wenn sie abgezogen waren, dann kamen nach einigen Tagen die Maurer und nun wurde wieder repariert wie früher. — Die größeren und kleineren Schutzbefohlenen des alten Friedwald waren dann wohl ein wenig enttäuscht, daß sie wieder bis zum nächsten Sommer auf das neue Haus warten sollten, aber sie gaben sich schließlich zufrieden. Das alte Haus, so wie es war, bot doch auch genug des Interessanten. Was gab es nicht alles auf dem Boden und in den Bodenkammern. Ein Raritätenkabinett hätte man etablieren können mit den Sachen, die man da fand. Da waren alte Stammbücher aus vergilbtem Papier mit Versen in komisch verschörkelter Schrift, die manchmal kaum zu entziffern war, ferner Bücher, die aus vorigen Jahrhunderten stammten, ganze Bände alter Zeitschriften, sogar eine zerbrochene Degenscheide wurde einmal aufgestöbert. Man mußte nur zu suchen verstehen, dann konnte man noch viel mehr finden.

Wenn der alte Friedwald hinter solche Exkursionen auf dem Boden kam, dann gab's allerdings ein Donnerwetter, denn der Alte selbst hatte nicht soviel Sinn für historische Altertümer, wie die Jungen. Er seinerseits fand mehr Gefallen daran, in seiner freien Zeit im Gärtchen umherzuspazieren und irgend eine geometrische Aufgabe in Gedanken zu lösen. Groß war dieses Gärtchen auch nicht, höchstens fünfzehn Schritt im Geviert, und sehr schön war es eigentlich auch nicht, nicht einmal wohl gepflegt. Von drei Seiten war es von einer struppi-

gen Akazienhecke eingefaßt, die vierte lehnte an eine hohe Mauer, hinter der der Schloßgarten lag. In der Mitte befand sich der Rasenplatz, dessen Centrum ein junger Birnbaum bildete, den ein früherer Schüler dem Alten einmal geschenkt hatte. Dann noch ein paar Blumenbeete, in der einen Ecke zwei Ahornbäume, in der anderen eine Jasminlaube. — Das war alles. Der kreisrunde Weg um den Rasenplatz war nur in dem Teile, der stets betreten zu werden pflegte, von dem üppig wuchernden Unkraut frei, und unter der spärlichen Akazienhecke fristete eine Anzahl junger Ahornsprößlinge ihr Dasein. Wo ein Samenkorn der beiden alten Bäume im Herbst hineingefallen war, da ging es im Frühjahr auf, und das Bäumchen wuchs munter fort, so lange es eben konnte.

Und wenn der Alte an einem Maiabend in seinem Gärtchen lustwandelte, seine Pfeife rauchte und den Duft der blühenden Jasminlaube als angenehme Zugabe zu dem Aroma seines Tabaks einatmete, wenn er den Maikäsern zuschaute, die brummend in den Bäumen umherwimmelten, oder wenn er später einen Stern nach dem andern aufstrahlen sah, und daran anknüpfend anfing über die Marskanäle oder über die mutmaßliche Richtung der Sonnenbahn nachzudenken, da war das kleine Gärtchen wirklich schön, so schön, daß es dem alten Schulmeister gar nicht zum Bewußtsein kam, wie schön es war.

Dem Schulhause gegenüber lag die Kirche mit ihrem hohen Turme, und wenn man vom Gärtchen zum Turme empor sah, dann schien dieser riesenhoch zu sein, und man hatte das Gefühl, als wäre man unter seinem Schutze wohl geborgen vor jedem Unwetter. Es war auch tatsächlich so, und wenn ein Gewitter die Gemüter im Städtchen in Schrecken setzte, dann war der alte Friedwald ganz unbeforgt, zählte die Sekunden vom Aufstammen des Blitzes bis zum Erlösen des Donners und lehrte seine Zujugen die Entfernung des Gewitters berechnen — er wußte, er konnte ganz ruhig sein, der Blitzableiter am Kirchturm schützte auch sein Haus.

Auch sonst war der Turm ein lieber Nachbar, wenn Feierabend eingeläutet wurde und die schwingenden, klingenden Tonwellen zuerst über das Schulhaus hinfluteten, oder wenn die Schwalben ihn mit langgezogenen Schreien umkreisten, oder wenn am Abend das letzte Spätrot den vergoldeten Knopf auf der äußersten Spitze des Turmes in sanftem Schimmer erglänzen ließ. Ja, das Gärtchen war wirklich schön.

Aber an einem wundervollen Abend im Juni war der Alte nicht da. Und auch am folgenden

Abend kam er nicht, und auch am dritten sehte er. Und am vierten bot das Gärtchen einen gar seltsamen Anblick: die Blumen auf allen Beeten waren abgeschnitten worden. Sie hatten wohl den Alten mit hinaus begleitet, dorthin, wohin er gegangen war.

Und er war gerade zur rechten Zeit gegangen. Denn als diesmal die Kommission, wie in jedem Jahre, erschien, da war sie nicht im Hofe stehen geblieben, sondern die Herren waren hineingegangen in das alte Haus — und nach einigen Tagen kamen große Wagen angefahren, die brachten alles fort, was darin noch gewesen war. Und dann stand das alte Haus leer da, die Fensterläden waren geschlossen, im Hof und im Gärtchen spielte niemand mehr, selbst die Raritäten der Bodenkammern konnten ruhig weiterträumen.

Als der Jasmin abgeblüht hatte, da wurde es eines Tages wieder lebendig im Hause. Ganz zuerst, am Morgen früh, kam ein junger Mann, er war recht bleich, er trug auch einen Trauerflor am linken Arme. Der wanderte durch die leeren Zimmer, daß es nur so hallte, auch auf den Boden ging er, und zuletzt saß er in der Jasminlaube auf der wackeligen Bank, die man immer erst auf ihre Festigkeit prüfen mußte, bevor man sich hinsetzte — und dabei sank sein Kopf immer tiefer auf die Brust hinab und seine Schultern schienen ein wenig zu zucken. Als man dann aber die Stimmen von Männern und das Klirren von Werkzeug hörte, da sprang er rasch auf und eilte auf den Hof und an die Pforte, die hinaus auf die Straße führte. Aber die war verschlossen. Er ging rasch zurück in das Gärtchen, und mit einem Sprunge setzte er über den niederen Zaun. Bevor er um den Kirchturm bog, blickte er sich noch einmal um, dann war er verschwunden. — Das alte Haus kannte ihn wohl, es hatte seinen Vater mehr als 30 Jahre lang beherbergt, es hatte den Sohn aufwachsen sehen, es hatte gedacht, es würde auch ihn sterben sehen — aber nun sollte es umgekehrt kommen.

Da krachte es schon oben im Dach. Ein Dachziegel bewegte sich hin und her, endlich wich er aus seiner Lage und glitt mit lautem Gepolter abwärts, dann schlug er auf die morsche hölzerne Regenrinne auf und flog in weitem Bogen in den Hof hinab, wo er in zwei Stücke zersprang.

In gleichmäßigen Zwischenräumen erklangen die Schläge des Hammers, und bei jedem Schläge bebte das alte Haus in allen seinen Fugen, und als man an das Niederlegen der Sparren ging, da neigten sie sich, krachten und brachen, und es ging ein Aech-

zen durch das ganze alte Gebäude, wie das Wechzen eines lebenden Wesens im Todeskampfe.

Richard Friedwald stand von fern, er wollte dem alten Hause in seinem letzten Kampf noch nahe sein. — Der Staub wirbelte auf und legte sich dicht auf das freundliche Gärtchen, und aus der Staubwolke heraus dröhnten dumpf die Schläge des Hammers, das Fallen der Balken. — Jeden Tag stand Richard Friedwald von fern — bis es zu Ende war. Er hatte es sterben sehen das alte Haus, sein Vaterhaus. Er hatte gesehen, wie seine Gebeine verstreut wurden: das Holz hatte man als Brennmaterial verkauft, die Steine als Bauschutt, das eine war hierher gekommen, das andere dorthin und nichts war übrig geblieben.

Und als alles aus war, da kam er einmal wieder — spät in der Nacht. — Hier hatte es gestanden, — wo noch ein wenig Schutt und Staub lag. Nebenan, da war das Gärtchen. Die beiden Ahornbäume waren gefällt, der kleine Zaun war zerbrochen und die Akazienhecke starre kahl und mit weißgrauem Staube bedeckt zum Himmel empor. Die Blumenbeete und der Rasen waren zertreten, und die wackelige Bank, auf der der alte Schulmeister so gern gesessen — ja, wo war sie? — Alles tot, tot. — In einer Ecke an der Mauer ragte etwas in die Höhe, wie ein in die Erde gestecktes Stäbchen. Der junge Mann griff mechanisch danach, aber er konnte es nicht herausziehen. Da erst sah er genauer hin. Es war ein Ahornbäumchen, „sein“ Ahornbäumchen, vor Jahren, als er noch ein kleiner Knirps war, hatte er es ausgegraben und in diese Ecke gesetzt, als „seinen“ Baum, und immer hatte er sich an seinem Wachstum gefreut. — Nun war auch das aus. Er schnitt das Bäumchen ab und schnitzte sich ein Stöckchen daraus das wollte er mitnehmen zum Andenken. Dann schaute er zum sternbesäeten Himmel auf, wie es der Alte immer getan hatte, er blickte auch zum Turme hin, aber die vergoldete Spitze blühte schon lange nicht mehr, es war ja schon Mitternacht. Aber er hörte das Pochen in der Turmuhr und er erinnerte sich, wie er früher ihrem „Ticken“ gelauscht hatte.

Zwölf Schläge dröhnten herab, und immer leiser werdend, verhallte der letzte. — Er mußte sich beeilen. Er hatte ja zum letzten Male Abschied nehmen wollen vom alten Hause. Vergebens suchte sein Blick nach irgend einem Nest von diesem. Nichts war da. Da umfaßte er den Eckposten des zerbrochenen Zaunes und küßte ihn, und seine Tränen flossen an dem alten, verwitterten Holz entlang auf den Boden, der ihm der teuerste war auf der gan-

zen weiten Erde.

Dann riß er sich los. Es war schon Zeit. Fort wollte er, fort, weit weg von hier, am liebsten über das Meer.

Nur das Stöckchen, das er sich aus dem Holz des Ahornbäumchens geschnitzt hatte, nahm er sich mit. — Man hat ihn auch nie wieder gesehen.

Erprobte Kochrezepte.

Einer Hammelkeule Rehgeschmack zu verleihen. Die Hammelkeule wird, wie sie vom Fleischer kommt, enthäutet und entfettet, gut ausgewaschen und in ein leinenes Tuch geschlagen. In diesem Zustande wird sie sonach, zum Ersatz des Durchklopfens auf die Waschmangel gebracht und dort so lange unter starkem Druck gerollt, bis das Fleisch weich und mürbe geworden ist. Darnach wird die Keule im Tuch aufbewahrt, bis sich die Anfänge jenes haut-gout zeigen, welchen abgelagertes Wildfleisch besitzet. Dann erst kommt sie in die Beize, worin sie fünf Tage verbleiben muß, um schließlich gedünstet und unter den üblichen Zugaben von Kapern, Rahm usw. gebraten zu werden.

Konservieren von Schweinefleisch. Vorerst wird eine Lake bereitet; zur Konservierung von 30 Kilogramm Fleisch verwendet man 125 Liter Wasser, 2 Kilogramm Kochsalz, 30 Gramm Salpeter und 300 Gramm Zucker, kocht dies bis zur Siedehitze und schäumt es ab. Die nun fertige Lake wird kaltgestellt und dann über das Fleisch gegossen, das, in die üblichen Teile zerschnitten, schichtenweise in ein Holzgefäß gebracht worden ist. Dann sorgt man noch dafür, daß zwischen den einzelnen Fleischstücken keine hohlen Räume entstehen und daß die Lake über dem Ganzen zusammenfließt, und die Operation ist fertig. Nach zehn bis zwölf Tagen erzielt man ein Fleisch von schöner, frisch-roter angenehmer Farbe und seltener Güte, Schmackhaftigkeit und Nahrhaftigkeit, welches das nach gewöhnlicher Art behandelte in jeder Beziehung weit übertrifft.

Kollmops zu bereiten. Man wässert die abgewaschenen Heringe 12 bis 18 Stunden, dann entfernt man Kopf, Schwanz und Haut, reißt die Hering an der Gräte entlang auf, entfernt letztere, trocknet die so erhaltenen Stücke und legt sie auf ein Brett, das Innere nach oben. Nun wird die Heringsmilch zerrührt, mit zerstoßenem Gewürz, Pfeffer, kleinen Senfsörnern, fein gehackten Zwiebeln und Kapern die Heringe bestrichen und aufgerollt. Man schließt mit einem Hölzchen die Koulade und legt sie in einen Steintopf. Hierüber gießt man aufgetochten wieder erkalteten Essig. Wer es liebt, fügt noch Zwiebeln dazu oder macht den Essig durch einige eingemachte Preisel. — Krons. — Beeren milder. Nach drei Tagen essbar.

Gespickter Hecht. Man nimmt einen Hecht zu dreiviertel bis ein Kilo, häutet ihn, spickt ihn

auf zwei Seiten, salzt ihn gut, tut ihn in eine Bratpfanne: Zwiebel-, Zitronen-, Lorbeer- und etwas von allem Wurzelzeng, drei ausgegrätete klein gewiegte Sardellen, viel Butter und lasse den Hecht darin braten. Dann gießt man ein Glas Weißwein darüber, begießt ihn sehr oft. Hierauf macht man die Sauce von einem kleinen Löffel Mehl, wozu man die Sauce vom Fisch nimmt, rührt ein Eidotter dazu ab und gibt es auf den Tisch. Wenn das Ei daran ist, darf es nicht mehr kochen, auch kann man einige Löffel voll Fleischbrühe daran gießen.

Champignonsauce. Man schneidet von frischen Champignons den Stil ab und schält sie sauber, pugt das Braune vom Innern des Huttes sorgfältig heraus, schält die Haut ab und legt das Enthäutete sofort in frisches Wasser, damit aller Sand davon entfernt werde. Getrocknete Champignons weicht man eine Stunde vor dem Kochen in lauwarmem Wasser auf. Sodann dämpft man sie in Butter mit Zitronensaft und ein wenig Salz schnell weich, kocht sie dann in einer braunen oder weißen, mit etwas Wein abgelöschten Sauce einen Augenblick und zieht die Sauce mit einigen Eidottern ab. Große Champignons werden vor dem Kochen in Stücke geschnitten. Man rechnet einen Eßlöffel voll Butter und den Saft einer Zitrone auf ein bis zwei Duzend Champignons.

Suppe von rohen Kartoffeln. Zehn bis zwölf große, rohe, mehligte Kartoffeln werden geschält und in Scheiben geschnitten, hierauf gibt man etwas gelbe Rüben und Sellerieknize dazu und kocht das Ganze mit Fleischbrühe, bis sie darüber geht, weich, streicht durchs Haarsieb und fällt gehörig auf. Hierauf werden ein paar Kochlöffel voll Mehl in etwas Butter schön gelb geröstet, mit den durchgeschlagenen Kartoffeln noch einmal aufgekocht und über in Butter geröstetem, gewürfeltem Brot nebst etwas süßem Rahm und Eiern angerichtet.

Gebackenes Kalbshirn in Muscheln. Mehrere Kalbsgehirne setzt man mit kaltem Wasser auf, erwärmt das Wasser langsam und läßt die Gehirne so lange im Wasser, bis man Häute und Adern leicht entfernen kann. Dann blanchiert man sie einige Minuten in kochendem Wasser, kühlt sie ab und kocht sie im Wasser mit Salz, Pfeffer, Lorbeerblättern, Zwiebeln und etwas Essig in einer Viertelstunde weich. Nach dem Auskühlen teilt man die Gehirne in zwei Hälften, bestreut sie mit Salz und Pfeffer und wendet sie in Ei und Reibbrot um. Man bäckt sie in Butter lichtbraun und legt in jede Muschelschale ein halbes Gehirn, umgibt es mit kleinen in Bouillon und Butter gedämpften Champignons, betränfelt die Oberfläche mit Zitronensaft und einigen Löffeln kräftiger Jus und bäckt die Muscheln noch einige Zeit im warmen Ofen.

Neubaues des Volksschulgebäudes abzuschließende Vergleich genehmigt.

Hierauf ging man zur Tagesordnung über und G.-A. Dr. Schurbi berichtet als Obmann der Rechtssektion über ein Ansuchen des Männergesangvereines der Steirer in Wien um Gestattung der Führung des Wappens der Stadt Cilli in seiner Fahne. Dagegen wurde kein Einwand erhoben und das Ansuchen genehmigt.

Herr Dr. Schurbi teilt ferner mit, daß die Beschluffassung über die Aufnahme der Frau Emilie Schmirch in den Heimatsverband der Stadt Cilli gegenstandslos sei, weil das bezügliche Ansuchen zurückgezogen worden ist. Den Ansuchen der Gefangenenaufsichterswitwe Theresia Bratuscha und der Köchin Antonie Kleinschel um Zuerkennung des Heimatsrechtes in der Stadt Cilli wurde stattgegeben, während die Aufnahme des Malers Josef Ledinegg und des Magisters pharm. Franz Pecharz in den hiesigen Heimatsverband abgelehnt wurde, weil die vorgeschriebenen gesetzlichen Erfordernisse nicht gegeben sind.

Für den Bauausschuß berichtete dessen Obmann Robert Zangger über ein Gesuch der Eheleute Anton und Marie Kapla betreffend die Genehmigung der Fassade an ihrem neuen Hause in der Karolinen-gasse. Gegen die Fassadepäne wurde kein Einwand erhoben.

Als Obmann des Theaterausschusses berichtet weiters Herr Friß Rasch und setzt als bekannt voraus, daß Theaterdirektor Richter in Laibach sich nur unter der Bedingung bereit erklärt habe, eine Anzahl von Theaterstücken in Cilli aufzuführen, wenn die Stadtgemeinde die Garantie für die Einnahme von 500 K. pro Vorstellung übernimmt. Eine endgültige Beschluffassung darüber sei in der letzten Sitzung von dem Ergebnisse der Logen und Sperrsitze abhängig gemacht worden. Der Berichtsteller teilt nun mit, daß die Lizitation die Einnahme von 4290-40 K. ergeben habe, und daß der Stadtgemeindegeld nach Abzug der Pensionsversicherung der Betrag von 3991-20 K. verbleibe. Wenn man nun annimmt, daß bei den 10 in Aussicht genommenen Operettenvorstellungen alle, bei den Lustspielen dagegen nur die Hälfte der Sitzplätze verkauft werden, so sei im ersten Falle ohne den Stehplätzen eine Einnahme von 3968 K., im zweiten Falle die Einnahme von 1228 K. zu erwarten. Die Gesamtsumme samt den Logen ergebe nun nach dieser Berechnung den Betrag von 9187 K. Mit Rücksicht darauf, als jedoch die Stadtgemeinde nur für den Betrag von 8500 K. gutzustehen habe, übernehme die Stadtgemeinde nur ein geringes Risiko. Berichtsteller erklärt nun schließlich, daß eine Erhöhung der Preise nur bei den Logen und zwar hier um 2 K. und bei den Sperrsitzen um 20 Heller vorgenommen worden sei, während die Galleriesitzplätze und die Stehplätze keine Erhöhung erfahren haben. Der Antrag des Berichterstatters, mit Theaterdirektor Richter den Vertrag abzuschließen, wurde von der Mehrheit angenommen.

Hierauf berichtet der Bürgermeister Dr. Jabornegg für den Elektrizitätsausschuß und weist darauf hin, daß sich der Gemeindegeldausschuß vor allem über drei Punkte müsse schlüssig werden, und zwar erstens über die Frage, ob die Leitungen in Kabeln oder im Wege der Freileitung herzustellen sind, zweitens, ob sich die Stadtgemeinde die Herstellung der Hausanschlüsse und Hausinstallationen vorbehalten und auf eigene Regie durchführen oder diese Arbeiten an eine Firma übergeben solle, drittens über die Stromtarife. Zum ersten Punkte berichtet weiter der Bürgermeister, daß sich viele Hausbesitzer wegen verschiedener Unzukömmlichkeiten weigern, die Zustimmung dazu zu geben, daß Dachständer und Mauerträger für die Freileitung an ihren Häusern angebracht werden. Durch diese Weigerung würden den Hausbesitzern, die das elektrische Licht einführen wollen, große Nachteile zugefügt werden, da infolgedessen in den Gassen, wo die Freileitung nicht möglich sei, die Zuleitung durch Kabel erfolgen müsse. Hierdurch würde sich der Preis des elektrischen Lichtes sehr erhöhen. Der Berichtsteller erklärt daher, daß es dem Elektrizitätsausschuße freistehen müsse, die Freileitung dort, wo sie unmöglich ist, durch Kabellegung zu ersetzen. Ueber den zweiten Punkt entspann sich, nachdem der Bürgermeister über die von verschiedenen Städten eingelangten Gutachten und über die eingelangten Bewerbungen um die Monteurs- und Obermonteurstellen in längeren Ausführungen berichtet hatte, eine weitgreifende Debatte. Vizebürgermeister Kaufner erörterte zuerst die Vorteile, die damit verbunden wären, wenn die Stadtgemeinde die Durchführung der Zuleitungen und Hausinstallationen in eigener Regie übernehme, und

widerspricht den Ausführungen des Gemeinderates Wörthl, welcher sich dafür erklärte, daß die erwähnten Arbeiten irgend einer Firma übertragen werden mögen. Den Ansichten des Gemeinderates Wörthl schlossen sich die Gemeinderäte Robert Zangger und Dr. Zangger in längeren Erörterungen an. Ueber den Vermittlungsantrag des Ingenieurs Rafusch, dahingehend, daß die Hausanschlüsse und Hausinstallationen sowohl von der Stadtgemeinde als auch von einer Firma durchgeführt werden sollen, entspann sich eine weitere Wechselrede, an der sich die meisten Gemeinderäte beteiligten. Schließlich gab Dr. Jesenko seiner Meinung dahin Ausdruck, den Sachverständigen Dr. Bernard aus Villach, welcher sich bereit erklärt hatte, über die in Rede stehende Angelegenheit Aufklärungen zu geben, zu einer Aussprache zu laden und über seine Ratschläge zu befragen. Der in diesem Sinne gestellte Antrag des Gemeinderates Teppey wurde angenommen. Schließlich wurde beschlossen, über die Stromtarife erst nach Aussprache mit Dr. Bernard schlüssig zu werden.

Der öffentlichen Sitzung schloß sich eine vertrauliche Sitzung an.

Vom Justizdienste. Der Justizminister hat dem Richter des Grazer Oberlandesgerichtsprangels Dr. Anton Stuhec eine Richterstelle in Pettau verliehen. Ernannungen wurden: zu Landesgerichtsräten in ihren Dienstorten: die Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher Ferdinand Schwaighofer in Neumarkt und Dr. Richard Holzer in Oberwölz; zu Bezirksrichtern und Gerichtsvorstehern die Richter Dr. Josef Oswatitsch in Marburg für Rohitsch und Dr. Guido Bouvier in Bölkermarkt für St. Paul; endlich zu Richtern die Anskultanten Dr. Franz Fürstbauer für Bölkermarkt, Alois Rendl und Johann Krall für den Grazer Oberlandesgerichtsprangel und Gottfried Jakkitsch für Schönstein. — Der Rechtspraktikant beim Kreisgerichte in Cilli Dr. Wilhelm Rasch wurde zum Anskultanten ernannt.

Vom forsttechnischen Staatsdienste. Das Ackerbauministerium hat die Dislozierung und Bezirksabgrenzung für die neuorganisierter zwei Bezirksforsttechnikerstellen in Murau und Cilli 2 genehmigt. Der neuen Bezirksforstinspektion in Murau wird der gesamte gleichnamige politische Bezirk zugewiesen. Der neuen Bezirksforstinspektion in Cilli (Cilli 2) werden der gesamte politische Bezirk Windischgraz und die Gerichtsbezirke Oberburg und Franz des politischen Bezirkes Cilli zugewiesen. Gleichzeitig sind die politischen Bezirke Radkersburg und Luttenberg vom Forstbezirke Leibnitz abzutrennen und dem Bezirke Marburg zuzuweisen.

Aus dem Landesmittelschuldienste. Der Landesauschuß hat den Supplenten Dr. Rudolf Bratanitsch zum wirklichen Lehrer am Kaiser Franz Josef Gymnasium in Pettau ernannt.

Der Landesschulrat hat ernannt unter anderen: die Lehrsupplentin in Jirkovez Marianne Pazar zur definitiven Lehrerin; den definitiven Lehrer und provisorischen Schulleiter in Polenschat Josef Gorup zum Oberlehrer; den provisorischen Lehrer in Jirkovez Ernst Laßbacher zum definitiven Lehrer; den definitiven Lehrer in St. Nikolai bei Friedau Franz Karbas zum Lehrer in Haidin; die formell befähigte Arbeitslehrerin in Schönstein Marie Trobej zur Arbeitslehrerin in Schönstein und Topolschitz; die definitive Lehrerin in St. Wolfgang W.-B. Josefine Velsch zur Lehrerin in St. Rochus an der Soila; die Lehrersupplentin in St. Johann bei Unterdrauburg Abele Schmid zur definitiven Lehrerin. In den dauernden Ruhestand wurden versetzt der definitive Oberlehrer in St. Urban bei Pettau Johann Kosmuth und die im zeitlichen Ruhestande befindliche definitive Lehrerin in St. Jakob W.-B. Helene Jenko.

Vom Schwurgerichte. Für die vierte Schwurgerichtssitzung beim Kreisgerichte in Cilli wurde als Vorsitzender des Geschworenengerichtes der Hofrat und Kreisgerichtspräsident Dr. Max Bouvier und als dessen Stellvertreter die Oberlandesgerichtsräte Dr. Adolf Roschanz, Guido Visconti und der Landesgerichtsrat Ludwig Benedikter berufen.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 9 Uhr vormittags ein Schulgottesdienst, um 10 Uhr der öffentliche Gemeindegottesdienst statt, in welchem Pfarrer May predigen wird über „Unser Trost“. Am Montag treffen sich Freunde und Glaubensgenossen im Sonderzimmer des Hotel Erzherzog Johann. Am Dienstag nachmittags nach 4 Uhr findet im Gemeindefaale eine Nähstunde des Frauenvereines statt, in welcher Pfarrer May seinen letzten Vortrag über Kindererziehung fortsetzen wird. Am Donnerstag (Feiertag für sämtliche evangelische Schüler) findet

um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche ein Reformationsfestgottesdienst für die Jugend statt. Am Samstag abends nach 5 Uhr ist im Gemeindefaale eine Zusammenkunft des deutsch-evangelischen Mädchenbundes, in welcher Pfarrer May sprechen wird über „Die Familie“.

Cillier Männergesangverein. Die nächste Uebung findet Dienstag den 29. d. um 8 1/4 Uhr abends statt. Kein ausübendes Mitglied fehle!

Bürgerliche Schützengesellschaft. Montag den 28. d. wird mit dem Kapellschießen auf der Regalbahn im Deutschen Hause begonnen. Von nun an wird jeden Montag um 8 Uhr abends geschossen werden und sind drei Preise ausgesetzt, und zwar 1. Preis für die meisten Einheiten, 2. Preis für den besten Tiefschuß und 3. Preis für die zweitmeisten Einheiten. Die Herren Mitglieder werden ersucht, sich an diesem Schießen zahlreich zu beteiligen und auch Gäste einzuführen. Für gut eingeschossene Gewehre ist gesorgt.

Tanzabende. Die Ortsgruppe Cilli des Reichsverbandes Anker erlaubt sich nochmals auf die ab 31. Oktober jeden Donnerstag stattfindenden Tanzabende im Deutschen Hause höflichst aufmerksam zu machen. Die Einladungen sind bereits ergangen.

Laubstreu-Versteigerung im Stadtpark. Sonntag den 27. d. um 11 Uhr vormittags findet im Stadtpark die Laubstreu-Versteigerung statt. Kauflustige treffen sich beim Wetterhäuschen.

Bürgermeisterwahl in Graz. In der Gemeinderatssitzung vom 21. d. wurde Dr. phil. Robert von Fleischhacker zum Bürgermeister, Doktor jur. Adolf Bercht zum ersten und Bäckermeister Hans Habisch zum 2. Vizebürgermeister erwählt. Die sechzehn sozialdemokratischen Gemeinderäte gaben in den ersten zwei Wahlgängen leere Stimmzettel und bei der Wahl des zweiten Vizebürgermeisters für ihren Parteigänger Aufobsky die Stimmen ab. Die drei Gewählten erhielten von den 32 nichtsozialdemokratischen Gemeinderäten 27 Stimmen. Der bisherige langjährige Bürgermeister Dr. Franz Graf hat ein Gemeinderatsmandat nicht mehr angenommen. Die drei an der Spitze der Gemeindevertretung der Landeshauptstadt berufenen Herren gehören der deutschfreihheitlichen Partei an. Dr. von Fleischhacker war durch mehrere Jahre Obmann des Vereines Südmark. Hoffentlich gelingt es ihnen, nach Möglichkeit die schweren Fehler auszubessern, die namentlich in früheren Zeiten in Graz auf wirtschaftlichem Gebiete begangen worden sind. Daß auch das politische Kompromiß mit den Christlichsozialen heuer, ganz abgesehen von der Fruchtilosigkeit, ein grober taktischer Fehler gewesen ist, dürften wohl auch jene jetzt erkennen, die die Anregung hierzu gegeben haben.

Eine neue slowenische Forderung. Der Laibacher „Slovenski Narod“ hat in seiner Huld und Gnade nichts dawider, daß die Stadtgemeinde Cilli für die Erhaltung des Theaters Lasten auf sich nimmt, „weil das Geld immerhin für Kulturzwecke ausgegeben werde.“ „Aber“ — so schreibt Narod weiter — „wir verlangen, daß das Stadttheater, wie schon seinerzeit, den Slowenen zur Veranstaltung von Theateraufführungen überlassen werde.“ Die Herren sind so gütig, auf eine Garantie der Stadtgemeinde für den Besuch und materiellen Erfolg ihrer Vorstellungen zu verzichten. Sonst sollen die Herren gesund sein. Sie denken in ihrer Bescheidenheit gar nicht daran, das Deutsche Haus für ein panslawistisches Sokolfest in Anspruch zu nehmen. Es wird gut sein, ihnen den deutschen Charakter unseres Gemeinwesens wieder einmal recht nachdrücklich zu Gemüte zu führen.

Eine windischnationale Feuerwehr. Im „Slovenski Narod“ lesen wir: „Die Feuerwehr für Gaberje und die Umgebung veranstaltet am 10. November im Sokolski dom einen Martiniabend mit reichhaltigem Programm. Der Ausschuß bittet die anderen nationalen Vereine, auf diese Veranstaltung Rücksicht zu nehmen.“ Man ersieht daraus, daß die deutschen Kreise, die zu Beitragsleistungen für diese Feuerwehr gewonnen wurden, irreführt worden sind.

Die slowenische Sprache bei den steirischen und kärntner Gerichten. Sonntag fand in Marburg eine Versammlung slowenischer Advokaten, Notare und Kandidaten statt, in der hauptsächlich Beschwerden hinsichtlich des Gebrauchs der slowenischen Sprache bei den steirischen und kärntner Gerichten vorgebracht wurden. Die angebliche Zurücksetzung der slowenischen Sprache veranlaßte die Versammlung zu folgenden Beschlüssen: Zwei slowenische Advokaten aus Steiermark

werden mit der Verfassung einer Beschwerdeschrift über die sprachliche Unbill in den betroffenen Ländern betraut. Diese Beschwerdeschrift, die alle slowenischen Advokaten und Notare aus Steiermark und Kärnten zu unterfertigen haben, wird dem Oberlandesgerichtspräsidium in Graz und dem Justizministerium durch eine Abordnung übergeben. Die slowenischen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten beider Länder werden zur Unterstützung dieser Bestrebungen aufgerufen. Die Beschwerdeschrift ist mit den Unterschriften der slowenischen Advokaten und Notare des betreffenden Bezirkes allen Gerichtsvorständen in Steiermark und Kärnten zu übermitteln. In der Resolution wurde auch ausgesprochen, daß die Versammlung hinsichtlich der sprachlichen Gleichberechtigung bei den Gerichts- und politischen Behörden in Steiermark und Kärnten auf dem Standpunkte des Laibacher Advokatenkongresses vom 25. Oktober 1903 stehe.

Die Slowenen für die Balkanstaaten. Unter dem Vorstehe des Bürgermeisters Dr. Tavcar hat sich in Laibach ein Ausschuss zur Sammlung von Spenden für das Rote Kreuz der verbündeten Balkanstaaten gebildet. Mehrere slowenische Ärzte, darunter Regierungsrat Dr. Schljmar, Stadtphysikus Dr. Krajec und der von den Laibacher Septembererzissen bekannte ehemalige Landtagsabgeordnete Dr. Drazen werden sich auf den Kriegsschauplatz begeben und dem serbischen Roten Kreuz zur Verfügung stellen.

Südmarkhilfe. In der ersten Oktoberhälfte wurden zur Erhaltung deutschen Besitzes, zur Verhinderung von Verkäufen, zur Linderung eingetretener Notstandes und zur Förderung sonstiger völkischer Wohlfahrt dreimal Darlehen in der Höhe von 700 K., fünfmal Notstandsspenden (640 K.), fünfmal sonstige Unterstützungen (2700 K.) und fünf Zinsenbeiträge gewährt; insgesamt wurde in achtzehn Fällen im Sinne schutzvereinslicher Tätigkeit helfend eingegriffen und hierfür über 5000 K. verausgabt. Von den Zuwendungen entfallen auf die einzelnen Schutzgebiete: Steiermark neun, Kärnten fünf und Niederösterreich vier Unterstützungen, darunter 1000 K. für Boden- und Besitzschutz an der niederösterreichischen Sprachgrenze, 300 K. für hagelgeschädigte Weinbauer in Baden und 100 K. für geschädigte Landwirte in Obrix.

Gründung der ersten Mädchenortsgruppe der Südmark. Den bestehenden sieben Jugendortsgruppen folgte nunmehr auch die Gründung einer Mädchengruppe, die am 24. September in Graz ins Leben trat. Wie glücklich der Gedanke war, die weibliche Jugend zur völkischen Betätigung heranzuziehen, geht aus der Tatsache hervor, daß fast alle Mitglieder, 90 an der Zahl, zur gründenden Versammlung erschienen waren und mit sichtbarem Eifer über ihr Arbeitsfeld berieten. Die junge Gruppe, die als Vorbotin der weiblichen Jugendbewegung zu betrachten ist, erhielt auch von den Abgängerinnen des Lyzeums eine Wiegenspende von 180 Kronen; außerdem wurden ihr zahlreiche Begrüßungen, darunter auch seitens der Hauptleitung und des Ganes, zuteil; eine akademische Mädchengruppe wird sich ja bald beigesellen. Um das Zustandekommen dieser verheißungsvollen Mädchenorganisation, welche die starke Empfindungs- und Begeisterungsfähigkeit der Jugend als ideale Triebkraft in den Dienst des völkischen Schutzgedankens leitet, hat sich besonders Fräulein Emma Köfler, die früher auch an der Sprachgrenze erfolgreich gewirkt hat, vielfach verdient gemacht, indem sie die Bildung der ersten Mädchengruppe anregte und durchführte, der wohl bald andere im Südmarkgebiete folgen werden.

Deutsche Bauern im Süden. Den tüchtigen und aufstrebenden, dabei kinderreichen, schwäbischen deutschen Bauern im südlichen Ungarn ist der Boden in ihren engeren Sizen, dem Banat und der Batscha, längst zu eng geworden. Sie sind bereits zu vielen Tausenden nach Kroatien, ja bis Bosnien und Serbien vorgezogen und haben insbesondere in Slavonien große und blühende Zentren deutschen Lebens geschaffen, deren Mittelpunkt die Gemeinden Ruma und Judia bilden. Das in Esseg in deutscher Sprache erscheinende, jedoch im Dienste des Kroaentums stehende Blatt „Die Drau“ stellt den Erfolgen deutscher Bauern in Slavonien folgendes unfreiwillige und daher umso wertvollere Lob aus: „Den deutschen Bauern treibt ein aufs äußerste gesteigerter Bodenhunger, soviel Feld als nur möglich zu erwerben und es nie wieder aus der Hand zu geben. In der Rumaer Gegend wird der Hektar mit 5000 K. gezahlt und die deutschen Bauern stürzen sich darauf wie hungrige Wölfe. In Syrmien haben die Ser-

ben schon etwas von den Deutschen gelernt und bereiten ihnen beim Feldkauf ernsthafte Konkurrenz; in den kroatischen Komitaten Pozeza und Biorovica dagegen finden die Deutschen nirgends Widerstand, sie kaufen die einheimischen Bauern aus und wo irgendwie Grundbesitz zerstückelt wird, gerät er sicher und ausschließlich in deutsche Hände. Dem Fleiß und der Arbeitskraft des deutschen Bauern weiß der kroatische Bauer nichts entgegenzusetzen und so vollzieht sich die nationale Umwandlung Slavoniens in unaufhaltsamer Weise.

Töblicher Unfall. In der Nacht vom 18. d. ging der 64 Jahre alte Tagelöhner Johann Stingle aus Unterfötting von Gaberje nach Hause. Auf diesem Wege begegnete ihm ein Wagen, den Stingle in der Dunkelheit nicht bemerkte, so daß er unter den Wagen kam. Die Räder gingen über seinen Kopf und er erlitt am Kopfe schwere Risquenschwunden. Stingle wurde bewußtlos in das Krankenhaus nach Cilli gebracht, wo er nach drei Tagen starb. Der Lenker des Wagens kümmerte sich um den Verunglückten nicht, sondern trachtete so schnell als möglich weiterzukommen.

Die Mutter bestohlen. Aus Sonobitz schreibt man: Josef Pec, ein arbeitssamer und dem Trunke ergebener Bursche, bereitete seiner Mutter durch seinen Lebenswandel bitteren Kummer. Wenn er bei seiner Mutter Geld vermutete, suchte er auf irgendeine unredliche Weise sich es anzueignen. Als er nun kürzlich ein Sparkassenbuch mit einer Einlage von 1200 Kronen in einem Kasten entdeckte, stahl er es und behob bei der Sparkasse in Sonobitz 500 Kronen, die er mit Kameraden und deren Mädchen in Gasthäusern durchbrachte. Als das Geld so ziemlich aufgebraucht war, verschwand er spurlos und konnte bis jetzt noch nicht ausgeforscht werden.

Gerädert. Nach einer Mitteilung aus Luffer war am 21. d. der 50 jährige Tagelöhner Josef Knez bei St. Ruperti beim Heu inführen beschäftigt. Als er neben einem mit Heu beladenen Wagen schritt, glitt er aus und kam unter den Wagen, der über ihn hinwegfuhr. Knez erlitt schwere Verletzungen und mußte in das Krankenhaus nach Cilli gebracht werden.

Aus Furcht vor dem Militärdienst. Der Besitzersohn Franz Ermenc in Botichna, der bei der letzten Assentierung für tauglich befunden wurde, sollte einrücken. Um sich der Militärpflicht zu entziehen, hackte er sich mit einer Hacke den rechten Zeigefinger weg. Wegen dieser Verstümmelung wird er sich zu verantworten haben.

Die Finger zerquetscht. Der Besitzer Anton Felichan in Doberna bei Cilli wollte am 18. d. seine Dreschmaschine, die mit Wasserkraft betrieben wird, einölen, während sie im Gange war; dabei geriet er mit der rechten Hand zwischen die Kammräder, die ihm sämtliche Finger gänzlich zerquetschten.

Beim Kukuruzschälen, das Mägde und Knechte bis tief in die Nacht vereint, werden häufig allerlei Unfälle getrieben. In gemischtsprachigen Landesteilen wurde für diese ländliche Beschäftigung das Wort „Koschuckez“ geprägt. Bei einem solchen Koschuckez kam es in Paulusdorf bei Rann zwischen den Knechten Josef Martincic und Josef Zevnik einerseits und dem Knechte Podgorschel andererseits zu einer Hockerei die damit endete, daß die Erstgenannten über Podgorschel herfielen und ihm unter anderen Verletzungen einen Schlüsselbeinbruch zufügten. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus nach Rann gebracht.

Nachdruck verboten.

Ein Kind des Augenblicks.

Grita Bartholz hatte es sich in den Kopf gesetzt, allein zu leben. Jung verwaisst, hatte sich bei ihr, der Reichen, eine entschieden für die Ehe unbecommene Selbstsucht ausgebildet. Trotzdem war sie die Gattin eines Offiziers geworden, dem sie durch ihre brüste Auflehnung gegen Bevormundung und Arroganz weiblicher Vorgesetzter geradezu die Karriere verdarb. Das Ende war ein definitiver Bruch zwischen den Ehegatten. Jetzt war Grita eine geschiedene Frau, also eine interessante Frau, der man Extravaganzen gern verzieh, da sie hübsch, reich und jung war. Manah einer hätte die schöne Frau gern getröstet — allein Grita hatte für alle Mitleids- und Aufopferungsposen nur ein übermütig, moquant Lachen. O, ein zweites Mal fiel sie nicht herein. Sie hatte genug von der Ehe, wollte nichts von Kompromissen hören. Sie lebte das Leben, vor

allem aber die Freiheit. In ihrem Hause herrschte ein raffinierter Luxus. Ihr Reichthum gestattete ihr die Pflege ihres Sinns für Schönheit und Behaglichkeit. In ihrer Ehe hatte die Schablone geherrscht. Alles war auf Pünktlichkeit gedrillt gewesen, von der Gattin bis zur Köchin herab, und sie liebte es, ihren Stimmungen nachzugeben, die Stunde der Mahlzeit nach Laune zu verschieben, heute lange zu schlafen, um morgen den Sonnenaufgang zu genießen. Ihr Mann hatte das schrullenhaft genannt und derartige Weiberlaunen nicht durchgehen lassen.

Heute lachte die schöne Frau über den pedantischen Kommisenschen. — Der Gatte hatte das Selbstzucht, Training, vernünftige, gesunde Lebens-einteilung genannt — sie aber fand, daß ihre Art zu leben den Körper konserviere und den Nerven wohl tue. Sie war ein Kind des Augenblicks, Lachen und Weinen folgten sich wie Aprilwetterlaunen. Ach, und sie fühlte sich wohl dabei. — Sie „hatte“ sich wohl gefühlt — bis — ja bis sie eines Tages die Entdeckung machte, daß die eigenen Charaktereigenschaften sie an einem andern hängten. Das hatte sie nachdenklich gemacht. Zwar — Jonny war ein Mann, aber auch ihr bester Freund, ein Freund, der sie verstand, das heißt ihr immer recht gab. Sie hatte das als angenehme Selbstverständlichkeit hingenommen — bis ein Zufall ihr eines Tages Jonny für längere Dauer ins Haus brachte. Sie selbst hatte ihn eingeladen, ihr Gast zu sein und etliche Wochen auf ihrer Sommervilla zu verleben.

Nun hatte sie Gelegenheit, sich Beobachtungen und — Vergleichen hinzugeben. An herrlichen Sommermorgenden, wenn sie, da der Tau noch auf den Wiesen glitzerte, über den See ruderte, schlief Jonny bis in die Mittagsglut hinein. Abends war er der Letzte, der sich noch auf der Veranda aufhielt, sich langweilend, über lästige Insekten schimpfend. Dann tauchte wohl das Bild des Gatten auf, der pünktlich — wie die Uhr selbst — aufgestanden und zur Ruhe gegangen, Winters und Sommers — zur gleichen Zeit. Und dann die Stimmungswechsel: „Mein Gott, man hat so feine Wallungen.“ Des Freundes Worte hatten für sie jetzt einen lächerlichen Unterton. — Nein, so wollte sie den Mann auch nicht — nicht so weibisch, und sie begann Jonny fortzuwünschen. Ab und zu aber auch über sich selbst nachzudenken.

Lebte sie nicht in den Tag hinein wie eine Drohne?

Zu ihrer Bekannten Ueberraschung begann sie im Garten zu arbeiten, Feuilletons zu schreiben. Allein bald ertappte sie sich auf der eigenen Unfähigkeit. Nein, sie konnte wohl plaudern — aber nicht eigene Gedanken prägen; sie konnte beobachten, aber nicht in die Materie eindringen. Und bald warf sie den Blaustrumpf beiseite. Schließlich war sie wohl noch zu jung und zu hübsch dazu.

Der gute Jonny war endlich abgereist und eine Freundin an seine Stelle getreten. Allein Grita entdeckte bald, daß sie auch zur Freundin einer Freundin nicht das mindeste Talent habe. Clothilde hatte eine sentimentale Ader, die Grita auf die Nerven lief. — Dann war die Gute anspruchsvoll und empfindlich. — Grita aber wollte nicht schonen, sondern geschont sein. Ihr Arzt konstatierte sich steigende Nervosität; — er verordnete Reisen. Die Abreise glich mehr einer Flucht, denn es kostete Mühe, die heraufbeschworene Freundin abzuschütteln.

Grita lebte jetzt also in Hotels und auf der Eisenbahn. Letzteres ward ihr bald unerträglich, deshalb ward ein Automobil beschafft. Und endlich schien das Wahre gefunden zu sein. Mit Feuereifer warf sich die kapriziöse Frau auf das Studium der Mechanik. Sie wollte alles selbst, — auch den Chauffeur konnte sie entbehren. Gott, welch eine Lust, auf prustendem, fauchendem Auto durch die Welt zu fliegen, frei wie der Vogel in der Luft, nur der eigenen Laune folgend. Ein Ruck am Steuer und die Fahrt ging bald links ab, bald rechts ab. — Frau Grita war begeistert, bis ihr schöner Automahn eines Tages im Straßen-graben endete. O, nie wieder würde sie sich so einem gräßlichen, unheimlichen Ungeheuer anvertrauen.

Bei dem Sturz in den Graben war der Motor explodiert und sie hatte froh sein müssen, mit ein paar Schrammen und abgebrannten Haaren davonzukommen.

Die Schrammen verheilten; aber die schönen Flechten hatten einem Tituskopf Platz machen müssen. — Ein Trost! — man fand allgemein: der Tituskopf mache sie pikant, reizvoll.

Ein bißchen flügelarm kehrte Grita also heim. — Bald hatte sie sich wieder in den gesellschaftlichen

Strudel gestürzt und munter schwamm sie auf den Bogen der Lust, der Triumphe und des Klatsches! — Mein Gott, das gehörte alles zum Leben! —

Einmal hörte sie auch von dem geschiedenen Gatten. Er hatte wieder geheiratet — ein Provinzgänßchen — eine Gutsbesitzerstochter. Sie rümpfte nur das Näschen und lachte. Innerlich aber empfand sie eine gelinde Wut. Das Mädchen sollte mehr als simpel in der Erscheinung und ihre Ehemaliger doch ein überaus zärtlicher Gatte sein. Das war geradegu eine Impertinenz.

Ein paar Tage war sie schlechler Laune. Aber dann hatte sie wieder Oberwasser. Was ging sie auch noch ihr ehemaliger Gebieter an? Vielleicht hatte sie da endlich zwei schöne Seelen gefunden. — Schade nur, daß sie sich nicht rächen und dem Verhafteten eins auswischen konnte! Unwillkürlich ließ sie ihre Verehrer Revue passieren. — Nicht konnte? — Und ob sie konnte! Da war der Baron X., ein Mann der ersten Gesellschaft — reich — unabhängig — leider etwas angejahrt. — Doch der schöne Felix! hm, der steckte bis über die Ohren in Schulden — aber fesch war er. Und der nette Heldentenor? Alle Frauen schwärmten für ihn und seine Liebesabenteuer waren Stadtgespräch. Jammerhin hier wie dort ein Risiko — blieb Mister Welber, der reiche Amerikaner. Komisch, daß ihr der Bostoner zuletzt einfiel. Sein hübsches Gesicht, seine guten klugen Augen hatten ihr von jeher gefallen. Der Mann war großzügig — ein Weltmann, ein freier Mann — auch in der Gesinnung, und er liebte sie.

Sie seufzte, dachte einen ganzen Tag über das Für und Wider nach und überraschte acht Tage darauf mit ihrer Verlobung. —

Ja, sie wollte die Welt sehen, neue Eindrücke sammeln. Ihr Zukünftiger sollte ihr alle Schönheiten der Erde zeigen. Sie würden auf Reisen gehen — das ganze Jahr! Mister Welber habe das zur Bedingung gemacht. — Bei der Bemerkung glitt über der noch eben Begeisterten Antlitz ein Schatten. Eine Bedingung! Also doch ein Zwang!

Wenn die Sehnsucht nach dem deutschen Heim sie doch packte? — Sie wollte nicht daran denken. Sie heiratete trotzdem den Amerikaner. —

Ein Jahr später kehrte sie heim — allein. Nein, sie ertrug dies Leben voller Aufregungen, voller Unrast nicht. Welber mochte fahren, wohin es ihm beliebte. Ihre Nerven waren keine Stricke, die gingen einfach dabei kaputt!

Man erwartete eine zweite Scheidung. — Allein Grita winkte lächelnd ab. O nein — so töricht war sie nicht. Mister Welber verlangte das auch gar nicht. Er ließ seine Frau gewähren. Sie mochte leben, wie es ihr paßte. Er lebte sein Leben.

„Gottlob, ich habe den Rechten gefunden, denn ich brauche einen Gentleman!“ pflegte Grita zu sagen. „Par distance bleiben wir die besten Freunde. Keiner ist dem andern im Wege. — Jeder kann seiner Laune leben. O, wir sind glückliche, freie Menschen. Glaubt mir, meine Freunde, das ist das Wahre für eine Natur wie die meinige. Scheltet nicht! Hab' ich mich gemacht?“ S. Halm.

Bermischtes.

König Viktor Emanuel — römischer Kaiser? Einer Meldung des französischen Blattes „Reit Parisien“ zufolge läuft in italienischen Kreisen das Gerücht um, König Viktor Emanuel trage sich mit der Absicht, in Kürze den Titel eines „römischen Kaisers“ anzunehmen. Man sagt, daß dieser Plan von gewissen italienischen Staatsmännern schon seit Beginn des italienisch-türkischen Krieges gefaßt wurde und daß man nur auf einen großen Sieg wartete, um ihn zur Ausführung zu bringen. Die italienische Regierung glaubt, daß das Ansehen Italiens bedeutend gehoben wird, wenn die kaiserliche Würde wieder hergestellt und König Viktor Emanuel einen Titel annehmen würde, der dem der Herrscher der beiden verbündeten Nationen gleichkommt.

Marconi operiert. Wie die „Tribuna“ aus Spezia meldet, hat sich der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, Marconi, von Professor Dr. Fuchs das rechte Auge herausnehmen lassen. Wie erinnerlich, hatte Marconi vor kurzem bei einem Automobilunfall eine schwere Verletzung des rechten Auges davongetragen, die so bössartige Formen annahm, daß eine Operation nötig wurde, um die Sehkraft des linken Auges zu erhalten. Die Operation ist glücklich verlaufen. Das Befinden des Patienten ist den Umständen nach gut.

Ein Wettmarsch Wien—Berlin. Der bereits wiederholt aufgetauchte Plan, im nächsten Jahre eine große geistliche Veranstaltung zwischen Wien und Berlin zu organisieren, hat nunmehr greifbare Formen angenommen, zumal hiesfür bereits 5000 Mark gezeichnet wurden. Nach dem Muster der bereits wiederholt durchgeführten Radfernfahrten Wien—Berlin soll im nächsten Jahre ein Wettmarsch unter der Leitung des Professionalverbandes für Leichtathletik stattfinden. Die 675 Kilometer lange Strecke wird in neun Teilstrecken eingeteilt sein, deren durchschnittliche Länge 75 Kilometer beträgt. Die Streckenstädte sind noch nicht genau festgesetzt, doch wurden in Aussicht genommen: Znaim, Jyran, Czaslau, Prag, Lobositz, Dresden, Liebenwerda, Luckenwalde und Berlin. Das Ziel soll auf der Radrennbahn Berlin—Treprow liegen.

Welches Volk hat die stärksten Esser? Die Franzosen stehen im allgemeinen in dem Ruf, die stärksten Esser unter den Völkern der Erde zu sein. Aber wie ein Pariser Blatt kürzlich mit Genauigkeit feststellte, ist diese Annahme durchaus unberechtigt. Die Statistik lehrt vielmehr, daß in Europa die Dänen den gesegnetsten Appetit besitzen. Bei ihnen werden nämlich jährlich 287 Kilogramm Brot auf den Kopf der Bevölkerung verzehrt. Die zweite Stelle nehmen dann die Belgier mit 274 Kilogramm ein, und nun folgen erst die Franzosen mit 234 Kilogramm. Die Schweizer begnügen sich mit 212 Kilogramm und die Deutschen gar mit 209 Kilogramm. Die Spanier und die Oesterreicher essen gleich viel, nämlich 195 Kilogramm Brot per Jahr und Magen. Der Russe, der sonst als der größte Verschwender gilt, verzehrt nur 173 Kilogramm, während der Italiener mit Recht wegen seiner Sparsamkeit gelobt wird, ist er doch mit 125 Kilogramm zufrieden! Den Gipfel der Genügsamkeit erreicht schließlich der Portugiese, der jährlich nur 102 Kilogramm konsumiert.

Der verhungerte Geizhals. Aus Genua wird berichtet: In Polzanedo wurde in einer armen Stube ein 60jähriger Schuhmacher namens Magna verhungert aufgefunden. Vor drei Jahren war seine Frau ebenfalls infolge Unterernährung gestorben. Die Kinder waren in ein Waisenhaus gebracht worden. Bei der Leichenschau fand man in der Hose des Mannes eingenaht zwei Bündel Banknoten im Betrage von 60.000 Lire.

Zur Mailänder Vergiftungsaffäre meldet man, daß sich als Anfertiger der die Giftpillen begleitenden Drucksachen ein Buchdrucker namens Marino in Lodi gemeldet hat. Der Drucker erklärte bei seiner Vernehmung, die Bestellung mit einer geringen Anzahlung brieflich aus Domodossolo erhalten zu haben, mit dem Hinzufügen, die fertigen Drucksachen postlagernd in Mailand abzuliefern. Die Frau des Baumeisters Croci, die, wie gemeldet, sofort eine der vergifteten Pillen einnahm, ist an den Folgen des Genußes gestorben.

Verurteilung einer Gesundheitsbetlerin. Wie tief der Aberglaube zeitweise noch auf dem Lande eingewurzelt ist, zeigt eine Verhandlung gegen eine Zigeunerin, die vor einem Augsburger Gericht stattfand. Es wird darüber von dort gemeldet: Die

Zigeunerin Maria Kefer versprach vor einiger Zeit der an nervösen Kopfschmerzen leidenden Bauerswitwe Maria Bradl in Eppenhäusen, daß sie ein sicheres Mittel gegen Kopfschmerzen verschaffen könne. Sie verlangte von der Bäuerin 500 Mark, die sie auch erhielt. Die Betrügerin gab an, das Geld zu gebrauchen, um im Wallfahrtsort Maria Einsiedeln für die Gesundung der Frau Messen lesen zu lassen. Aber das Kopfweh der Frau blieb. Es mußten deshalb noch mehr Messen gelesen werden. So ließ sich die Bäuerin von allen Bekannten Geld und gab der Zigeunerin nach und nach 1100 Mark in bar und zahlreiche Lebensmittel und Kleider im Wert von mehreren hundert Mark. Die Zigeunerin hat die kranke Frau auf diese Weise fast um ihr ganzes Vermögen gebracht. Die Strafkammer des Augsburger Landgerichts verurteilte die „Gesundbeterin“ wegen Betruges zu zwei Jahren Gefängnis.

Eine geheimnisvolle Sendung für den Großfürsten. Die Pariser Polizisten erlebten schwere Stunden, als Großfürst Nikolaus kürzlich in Frankreich weilte. Wie Spürhunde waren sie hinter den Leuten her, die sich dem Bette des Zaren naheten. Nicht einmal die Postsendungen verschiedenster Herkunft entgingen ihren findigen, mißtrauischen Blicken. Traf da eines Tages in Vertegon ein schlecht verpacktes Holzstückchen ein, auf dem in ungeschickter, respektwidriger Handschrift die Worte standen: „S. A. J. Le Grand Duc Nicolaus.“ („Sr. Hoheit dem Großfürsten Nikolaus.“) Der Abfender war nicht genannt. Man verlangte den Aufgabeschein. Er war nicht zu finden. Was tun? Der mutige Brigadenchef entschloß sich, das Kistchen zu öffnen. Vorsichtigerweise hatten sich die Bahnbeamten vorher entfernt. Alles ging glatt vonstatten. Es kam eine Schachtel aus Weißblech zum Vorschein und nach Abhebung des Deckels genoh der Brigadenchef den Anblick sorgsam zwischen Pergamentpapier gelegter Biskuits. Der schlaue Polizist erinnerte sich sofort der Geriebenheit russischer Terroristen. Er nahm ein Stückchen nach dem anderen vorsichtig heraus. Aber es erfolgte keine Detonation. So blieb noch die furchtbare Möglichkeit: der Zwieback ist vergiftet. Man versiegelte also das Paket, um es dem Pariser Laboratorium zur Analyse einzusenden, als plötzlich ein schimpfender Koch auf dem Bahnhof erschien und die Herausgabe der Biskuits, die er bei einem Pariser Kollegen bestellt hatte, forderte. Der Brigadenchef zweifelte nicht an der ehrlichen Erregung des großfürstlichen Küchenchefs; er entfernte von dem mysteriösen Päckchen die Siegel und entschuldigte sich. Dem Koch nötigte dieser Vorfall ein verächtliches Lächeln ab; er hatte gewiß schon Aergeres erlebt.

Ich schwöre auf **FLOR-BELMONTE**
ZIGARETTENPAPIERE
ZIGARETTENHÜLSEN
 Sie übertreffen selbst die höchsten Erwartungen des Rauchers.
 EIN BÜCHEL-100 BLATT VIER HELLER
 EIN PATENTBÜCHEL SECHS HELLER

ERHÄLTICH IN JEDER K. K. TABAK-TRAFIK

Jeder deutsch und freiheitlich Gesinnte ist Mitglied des Vereines „Freie deutsche Schule!“

Sitz in Wien.

Obmann: Hermann Braß in Hohenstadt. — Geschäftsstelle: Wien 7, Lerchenfelderstraße 5. Eintrittsgebühr 1 K. Mitgliedsbeitrag mindestens 1 K. Gründungsbeitrag 50 K. Lebensbeitrag 30 K. Die Vereinszeitschrift kostet für Mitglieder 1 K. Im Buchhandel 3 K.

Zuschriften sind im allgemeinen an die Geschäftsstelle zu senden.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

WEM SUNLIGHT

hilft, dem macht das Waschen Freude.

Sunlight Seife

zum Waschen von feinen Leinen und farbigen Stoffen ist einfach unübertroffen.

Versucht Sunlight Seife nach unserer Gebrauchsanweisung.

SIE SCHONT GEWEBE UND FARBEN LEVER & CO., G.m.b.H., WIEN III.



FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Die Hungerglocke. Roman aus der feierlichen Los von Rom-Bewegung von Ludwig Mahner. Duisburg 1912. Verlag von Dietrich und Hermann. Rudolf Hans Bartsch schreibt über dieses Buch: „Das schöne Buch dieses Mannes schildert was ich in meinem „Deutschen Leid“ (das die Gefahren einer allzu subtilen Kultur behandelt) nicht entwickeln konnte, den deutschen Sieger. Das feierliche Werden eines einfachen Arbeiters aus der wunderschönen Draustadt Marburg hat Pfarrer Mahner mit der Fülle der ihm so gut bekannten, dem realen Leben entnommenen Einzelheiten jenes Völkereinsatzes umwoben, in dem wenige so harte Arbeit haben wie er. Es ist ein schönes, starkes, echt deutsches Buch geworden: trotzig, aber gerecht, gläubig und dennoch frei.“

„**Was Frauen verdienen**“ und über „**Moderne Arbeiter-Wohlfahrt**“ finden wir in dem jetzt zur Ausgabe gelangenden Heft 4 der bekannten Zeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“ zwei interessante Artikel. An dem reichen Unterhaltungsstück schließt sich ein Modenteil mit hübschen Modellen für Winterkleider und ein umfangreicher Kindermodenteil an. Besonders willkommen werden jetzt die vielen Handarbeitsvorlagen sein, welche dieses Heft enthält. Wir weisen speziell auf die Weihnachtsarbeiten hin, welche von Kindern leicht herzustellen sind. Der Roman „Kleine Mama“ von Paul Oskar Höcker, der Küchenzettel mit Rezepten und „Das Reich der Hausfrau“ mit seinen praktischen Hinweisen bilden den Schluß des interessanten Heftes, welches zum Preise von 24 Heller durch jede Buchhandlung oder für drei Kronen vierteljährlich vom Verlag Wien 1, Rosenbursenstrasse 8, zu beziehen ist.



Praktische Mitteilungen.

Refragout. Man nimmt dazu die nicht zum Braten passende Stücke, häutet sie, wäscht sie leicht und zerschneidet sie in einzelne Teile, die man in siedendem Wasser blanchiert, abkühlt und von allen lappigen Teilen befreit. Dann brät man 100 Gramm in Würfel geschnittenen Speck gelblich, fügt 50 Gramm Butter bei und schwitz darin 50 Gramm Mehl, fügt dreiviertel Liter kochendes Wasser und ein Glas Weißwein zu, Salz, Pfeffer, Zwiebeln, Zitronenschale, einige eingeweichte trockene Pilze und ein Lorbeerblatt und dämpft in dieser Sauce das Fleisch langsam weich. Ist dieses erreicht, legt man das Fleisch in eine erwärmte Schüssel, gibt die Sauce durch ein Sieb, bringt sie schnell wieder zum Kochen und kräftigt sie mit zehn Gramm Fleischertrakt, ein Löffel Kräutereffig und zwei Glas Rotwein, ehe man sie über das Fleisch gießt, das man mit Kartoffelmuscheln serviert.

Singefendet.

Zahn-Crème

KALODONT
Mundwasser

Bei allem Sport ist es wichtig, daß man den Körper vor plötzlicher Abkühlung schützt und die Schleimhäute des Mundes und der Luftwege gegen die Einwirkung des Staubes bewahrt. Es ist hier vielleicht angebracht, den Rat eines erfahrenen Sportmannes mitzuteilen, der sich zur Regel gemacht hat, stets Fay's berühmte Sodener Mineral-Pastillen bei sportlichen Übungen zu gebrauchen. Er verwendet sie etwa so, wie der Amerikaner seinen Kaugummi, nur natürlich mit erheblich größerem Nutzen, da die Pastillensalze die denkbar beste Wirkung auf die Schleimhäute ausüben und was namentlich gegen das Durstgefühl wichtig ist, die Speichelabsonderung fördern. Der Rat ist jedenfalls gut und es kann nicht schaden, wenn auch unsere sportliebenden Leser es einmal damit versuchen.

45,830.000 (!!!) Bakterien in einem Gramm Staub

fand Dr. Haertel bei der Untersuchung des Staubes in Handelshäusern, unter denen sich 16 Arten der gefährlichsten Krankheitserreger konstatieren liessen. Dr. Haertel fand insbesondere viele Arten „Eitererreger“, Erreger des „Milzbrandes“ (!!!), Erreger des Starrkrampfes, Bazillus der hämorrhagischen Blutvergiftung, Bazillus welche Fäulnisgeschwüre der Haut verursachen, ferner Erreger der Lungenentzündung usw. Die aufgewirbelten feinen Staubpartikelchen, welche zumeist die gefährlichen Krankheitserreger enthalten, werden eingeatmet und die Bakterien entwickeln ihre verheerende Wirkung auf jenen Stellen wo sie sich ablagern. So entsteht in leichten Fällen der Schnupfen, Halsentzündung in schweren Fällen Bronchitis, ja sogar die sehr gefährliche Lungenentzündung! Man sucht dann die Ursache meist mit Erkältung zu motivieren! Sie sehen aus dem angeführten wie vielfach bedroht Ihre werte Gesundheit ist.

Zögern Sie daher keine Minute den gefährlichsten Feinden Ihrer Gesundheit entgegen zu treten. Die Imprägnierung der Fußböden mit unserer „Hyginol“-Stauböl ist das einzige Vorbeugemittel gegen Infektionen der Staubbazillen.

Der Boden bleibt rein, weder ölig noch dunkel, es gibt kein Aufspritzen, sowie kein Reiben und kostet der Quadratmeter inklusive des Imprägnierens 20 Heller.

Schreiben Sie uns daher in Ihrem eigenen Interesse eine Karte, damit wir Ihnen mit Muster etc. dienen können, lassen Sie Ihren Boden imprägnieren, ehe Sie Millionen Bazillen hinter geschlossenen Türen einatmen.

Hochachtungsvoll

Hyginol-Unternehmung, Marburg a. D.

Gedenkset des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Betten und Legaten!

Serravallo

China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack. Ueber 7000 ärztl. Gutachten. J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.

Küchlich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Für Weintrinker zur Mischung des Rebensaftes!

MATTONI'S
GISSHÜBLER
neutralisierter
Sauerbrunn



neutralisiert die Säure des Weines angenehm prickelnder Geschmack. Kein Färben des Weines.

Lotterie des Schutzvereines „Südmark“.

Die Lotterie enthält **5700 Treffer** im Werte von

Kronen 100.000 Kronen.

Der erste Haupttreffer mit

20.000 Kronen

wird auf Wunsch des Gewinners bar ausbezahlt. Ausserdem Treffer zu 2000, 1000, 200, 100, 80, 50, 20, 10 und 5 Kronen.

Wahl des Treffers durch die Gewinner.

Grösste Gewinnmöglichkeit.

Reichste Trefferausstattung.

Zweck: Unterstützung in wirtschaftlicher Notlage.

Ein Los 1 Krone.

Ziehung am 18. November 1912.

Lotteriekanzlei: Wien, 8/1, Schloßgasse Nr. 11.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VOICKLBRUCH, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilarusstrasse.

Keil-Lack

Mit „Keil-Lack“ gelbbraun oder grau streicht man den Boden — merkt genau Und für Parketten reicht 'ne Büchse. Ausführlich von Keil's-Bodenwische. Waschtisch und Türen streich ich nur Stets glänzend weiß mit Keil's Glasur. Für Küchenmöbel wählt die Frau Glasur in zartem, lichten Blau.

Zwei Korbhanteln, so will's die Mod' streich ich in Grün — den andern Rot. Das Mädchen selbst gibt keine Ruh' Mit Keil's Crème pust sie nur die Schuh', Und murmelt, weil ihr das gefällt: „Der Haushalt, der ist wohlbestellt!“

Stets vorrätig in Cilli bei Gustav Stiger und Wogg.

Arnfels: J. Steinwender.
D.-Landsberg: Furtbacher.
Eibiswald: F. Rießinger.
Gonobitz: Fr. Kupitz.
Graz: Alois Rmann.

Laufen: From. Faber Peter.
Lichtenwald: G. Gimpelst.
Marburg: S. Sillerbed.
Markt Tüffer: Ab. Etsbacher.
Mureck: Joh. Pflager.

Pettau: Fr. C. Schaub.
Radkersburg: Bruder Urab.
Rohitsch: Josef Berling.
St. Marein: Joh. Bösching.
Wildon: Friedrich Unger.

ORIGINAL SINGER „66“ NÄHMASCHINEN

Die Nähmaschine des 20. Jahrhunderts.

Man kaufe nur in unseren Läden
::: oder durch deren Agenten. :::

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Cilli, Grazergasse 33.



„NIGRIN“

die beste Schuhpaste der Welt.

Auch Erzeugung der bisherigen weltberühmten Wichse ohne Vitriolöl.

St. Fernolendt, Wien III

k. u. k. Hoflieferant.

Fabriksbestand 80 Jahre.

Einführungspreise !!

Grosse kräftige Herrenhemden K 1.30, gestrickte Herrenwesten grau mit grünen Besatz K 2.60, schöne Knabenwesten K 1.80, weite Flanellfrauenhemden K 1.10, kräftige, weisse Frauenhemden K 1.—, starke Männerunterhosen, weiss und blau K 1.10. Kinder-Trikotanzüge alle Grössen 80 Heller, starke Herrensocken per Dutzend K 3.—, schwere Frauenstrümpfe per Dutzend K 4.—, echtfarbige Taschentücher per Dutzend K 1.50, Wintertrikothemden mit Doppelbrust K 1.20 und alle Artikel tief unter dem Preise.

Grösste Wirkwaren- und Wäsche-Manufaktur Adolf Zucker in Pilsen 723.
Versand per Nachnahme. — Nichtpassendes nehme zurück.

Versand-Niederlage

Dalmatiner Weine

Hauptplatz 8 Cilli Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner Weine werden en gros und in Flaschen versendet. Für Blutarme ist der Schwarzwein „Plavac“ und andere Weinspezialitäten zu haben.
Preislisten auf Verlangen.

Den Bewohnern der Stadt und nächster Umgebung wird Wein von 5 Liter aufwärts zu billigsten Preisen ins Haus gestellt.

Für die Echtheit der Weine wird garantiert.

Besuch der Weinstube wird empfohlen.

Austro-Americana Triest

33 Ozeandampfer.

33 Ozeandampfer.

Regelmässiger Passagier- und Warendienst nach Nord- und Südamerika, Griechenland, Italien, Nordafrika und Spanien.

Günstige Reisegelegenheit

nach Griechenland, Unteritalien (Sizilien) und Algier mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Kaiser Franz Josef I.“

Ab Triest 16. November an Patras 18. November
an Palermo 19. November
an Algier 21. November

Rückfahrt: ab Patras, Dampfer „Alice“ 21. November, an Triest 23. November,
ab Neapel, Dampfer „Laura“ 26. November, an Triest 29. November,

ab Algier, Dampfer „Martha Washington“ 26. November, an Triest 1. Dezember.
Nähere Auskünfte erteilen: die Direktion in Triest, Via Molin Piccolo Nr. 12 und Karl M. Kiffmanns Nachf. in Marburg, Burgplatz 3.

Kinderwägen



Liege-, Sitz- und Sport- in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen im Warenhaus

Joh. Koss, Cilli.

Bereinsbuchdruckerei

„Geleja“

≡ Druckaufträge ≡
in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanstellung.

Postparaffin-Rechnung 36.900

Inseratenaufträge
für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.

♦♦ Fernruf Nr. 21 ♦♦

Geschäftsstelle: Cilli



Rathausgasse Nr. 5

Wegen Abreise

billig zu verkaufen eine heizbare Badewanne, ein Waschtisch, ein Nachtkästchen, Spiegel, Bücher etc. Anfrage Lahnhoferstrasse 26.

Peter Kostič Nachf.

Cilli, Hauptplatz.

Grösste Auswahl in Schultaschen, Ledertaschen, Handtaschen, Reisekoffer, Spielwaren, Galanterie- u. Fremdenartikeln. Billigste Preise.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten.

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. beyl. Zeugnisse v. Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Neuester bekömmliche und wohlgeschmeckende Bonbons.

Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei: Schwarz & Co., M. Nauscher in Cilli; M. Pospisil in Gonobitz; Hans Schneider in Rann; A. Blunger in Wind-Landsberg; Carl Hermann und A. Giesbacher in Markt Laffer.

Verdienst

2-4 K täglich u. ständig durch leichte, beliebte Strickerei im eigenen Heim mit Schnellstrickmaschine „Patenthebel“, unerreicht vielseitig, praktisch und dauerhaft (Stahlschlösser) Erlernung leicht und gratis Garantiert allerorts dauernde Arbeitsaufnahme. Prospekt gratis. Unternehmung zur Förderung der Heimstrickerei Karl Wolf, Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 82.

Putze nur mit



Globus Putzextrakt

Fabriks-Realität

in Untersteiermark, an der Bahn gelegen, stockhoch, massiv gebaut, mit grossen Nebenräumlichkeiten, mit 8-15 HP Wasserkraft, sehr grossen Hofraum und Garten, steht wegen anderer Unternehmung des Besitzers zum Verkauf. Preis Kronen 55.000. Die Realität ist für verschiedene Zwecke geeignet. Elektrische Kraft wäre tagsüber billig zu haben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 18879

Grazer Kraut

ist angekommen. Kilo zu 9 Heller. Per Kopf nach Uebereinkommen. Zu haben bei Michael Altziebler, Cilli, Sannegasse 3.



Zu vermieten nett möbl. Zimmer

auf der Insel mit herrlicher Aussicht. Anfrage an die Verwaltung des Blattes.

Restaurant „Hubertus“

Morgen sowie jeden Sonntag frische Leber-, Brat- und Blutwürste.

Gebe hiemit bekannt, dass ich die Restauration von nun an allein führe und bemüht sein werde, durch Verabreichung von vorzüglichen Speisen und Getränken mir das Vertrauen der P. T. Gäste zu erwerben. Hochachtungsvoll Marie Wesiak.

KAYSER Nähmaschine



Vollkommenste der Gegenwart! Kayser Bogenschiff (Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend) Kayser Ringschiff Kayser Central Bobbin sind auch für die Kunststickerei sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 65 K aufwärts.

Grosses Lager bei Anton Neger Mechaniker, Cilli Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc., sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile. — Ratenzahlungen.



Mieder-Spezialitäten

auch für stärkere Figuren beliebige Grössen lagernd. Die stärkste Dame erscheint schlank durch das Tragen des neuen Reform-Mieders Zu haben im Warenhaus Johann Koss, Cilli

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit. Anfang Dezember 1911: Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen . . . 1275 Mill. Kronen Bankvermögen . . . 456 „ „ Bis her ausgezahlte Vericherungssummen . . . 711 „ „ „ gewährte Dividenden . . . 334 „ „ Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute. Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a. Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice. Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank: August Pinter, Sparkassebuchhalter in Cilli.

Die besten steirischen Haus-Selchwürste

garantiert aus reinem Schweinefleisch erzeugt, versendet zu billigsten Preisen

Viktor Hauke Selchwarenerzeugung Schönstein, Steiermark.

Jeden Donnerstag grosser Restenverkauf zu sehr billigen Preisen im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Getrocknete Steinpilze

kauf jedes Quantum das Exporthaus Sam. Lederer, Neumarkt bei Taus (Böhmerwald). Nur bemusterte Offerte mit Angabe des Lagerquantum können berücksichtigt werden. Kassa sofort nach Uebernahme. 18936

Wer kauft sofort einen mit Buchen und Nadelholz gemischten WALD zirka 20 Joch, pro Joch um 400 K. Schlagerung bis 23 cm schon bewilligt. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 18920

MOCCA WÜRFEL sind der allerfeinste fix und fertig gezuckerte Kaffee ein Würfel gibt 1/2 Liter, kostet 14 Heller. ÜBERALL ZU HABEN!! CWENGER, FABRIK, KLAGENFURT.

Abgetragene Kleider und Schuhe

werden zu besten Preisen gekauft in der Trödlerei Adolf Kolenz, Herrengasse 27.

Schulschürzen

billigst in grösster Auswahl im Warenhaus Johann Koss, Cilli.

Der Wohlfahrtsverein „Selbsthilfe“

in Altrohlau bei Karlsbad gewährt beim Tode oder nach 20jähr. Mitgliedschaft Unterstützungen in der Abt. A (mit ärztl. Untersuchung) bis 6000 K, in der Abt. B (ohne Untersuchung) bis 3000 K. Eintritt erleichtert und billiger. Verlangen Sie den neuen Prospekt!

Schöne Wohnung

mit Gewölbe, 2 Zimmern und Zubehör, vom 1. November Grabengasse 5 zu vermieten. Anzufragen Grabengasse 3. 18929

Kleiner Kaffeeschank

in Marburg ist sofort samt Konzession sehr billig abzulösen. K 800 Bargeld nötig. Zuschriften unter „Schnell 800“, Hauptpostlagernd Marburg a. D. 18928

Stauböl

„Hyginol“

die Perle aller Fußbodenpräparate. Beste und billigste Imprägnierung für Linoleum, weiche, harte Parkett-, Xylolith-, Stein- und Mosaikböden. Absolute Staubfreiheit; kein Aufspritzen mehr, kein Bodenreiben. Für Küchen- sowie weiche Zimmerböden unentbehrlich. Muster und Kostenvoranschläge bereitwilligst. Probe-Imprägnierungen kostenlos. Gründliche Reinigung verschmutzter Parkettböden. Hyginol-Unternehmung, Marburg a. D., Nagystrasse Nr. 10. — Anstrich kostenlos. Preis per m² 20 Heller. 18931

Pferd

Schimmel, Wallach, 6 Jahre alt, fehlerfrei, für Lauf und Zug, wird preiswert abgegeben. Anfragen oder Besichtigung bei Realitätenbesitzer Carl Janič in Sachsenfeld.

Alleinverkauf

der weltbekanntesten Erzeugnisse von

Schuhwaren

der Firma F. L. Popper, Chrudim im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Laubstreu-Versteigerung

im Stadtparke

Sonntag den 27. Oktober, 11 Uhr vormittags. Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.

Der Ausschuss

des Verschönerungsvereines d. Stadt Cilli.

Sie kaufen Kaffee, Tee, Kakao, Schokoladen

gut und billig

bei **Brüder Kunz**

Niederlage **CILLI** Ringstrasse.

Die beste Wickel-Gamasche der Welt!

aus solidem, wasserdichten, imprägnierten Stoff, dehnbar, daher elegante Passform, sicheres Festhalten und praktischer Verschluss.



Eine derart gewickelte Gamasche passt elegant, tadellos, lockert sich nicht, kann niemals rutschen u. richtet sich genau nach dem Fuss.



Sämtliche Sportartikel

Herren-, Damen- und Kinder-Sweater aus Schafwolle, Damen-Jacken in allen Größen u. Farben, Jagdwesten aus echt Kamelhaar,

Stutzen, Ledergamaschen, Sportmützen, Sporthemden, Kamelhaar-Damenwesten mit Ärmeln, Reformbeinkleider. Sämtliche Sorten Handschuhe, Socken, Strümpfe.

Franz Krick in Cilli

Herren- und Damen-Modengeschäft „Zum Schmetterling“.

Nürnberger-, Galanterie-, Spiel-, Korb-, Taschner-, Kurz- und Wirkwarenlager

JOSEF KÖNIG, CILLI

En gros.

En detail.

Jagdtaschen, Patronengürtel, Rebhuhnschnüre, Jagdstühle. Gamaschen, Stutzen.

Winter-Trikotwäsche für Kinder und Erwachsene. Hausschuhe, Galoschen.

„Perolin“, Luftreinigungsmittel.

Französische Seifen und Parfümerien.

Grammophon-Platten, herrliche Wiedergabe gewählter Gesang- und Musikstücke K 2-80.

Neuheit: Hygienischer Kammreiniger.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Aktienkapital: K 65,000.000.—

Reserven: K 17,000.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungsverlust.

Kulanteste Ausführung von Börsenaufträgen.

Übernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Beleihung von Wertpapieren. **Vermietung** von Sicherheitsschrankschließern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz, Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Litz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr. - Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Königshof, Klagenfurt, Villach. — Exposituren in Friedek-Mistek und Brannau.

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Hotel Deutsches Haus
jeden Donnerstag und Freitag
frische Seefische.
Jeden Samstag und Sonntag
Brat-, Blut- u. Leber-
Hauswürste.

Gummimäntel

in reichster Auswahl im
Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.



Rösler's

Zahnwasser

das beste für die Zähne.

Überall zu haben.

Eine Flasche 72 Heller.

Schöne

Wohnung

für 2 Personen, 1 Zimmer, Küche, Zugehör, im Sommer Lauben- und Verandabebnutzung, sogleich zu vermieten. Näheres „Grüne Wiese“.

Flechten- und Beinwunden-

krankte, auch solche die nirgends Heilung fanden, verlangen Prospekt und beglaubigte Atteste aus Oesterreich-Ungarn gratis. C. W. Rolle, Apotheker, Altona-Bahrenfeld (Elbe). 18940

Herren-, Knaben- und Kinder-Konfektion

modernste Anzüge, Ulster, Raglans, Wettermäntel
billigst im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.